Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 15 Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 391. Morgen-Ausgabe. Achtundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. **Freitag, den 23. August 1867.**

Dank vom Hause der Welfen.

In der Schweiz befinden sich, wie die Zeitungen berichten, zur Zeit über 200 hannoversche Flüchtlinge. Zu der polnischen, der französischen, der ehemals italienischen und der deutschen Emigration der Jahre 1848 und 1849 hat sich also seit einigen Monaten auch eine speciell hannoversche gesellt. Zwar giebt es auch in Hietzing bei Wien hannoversche Flüchtlinge, aber das sind Männer in Amt und Würden, die den Geheimrath und das Ministerium des Exkönigs bilden und als solche immer noch einen guten Gehalt beziehen, auch aus den Trümmern des Welfenreiches zu rechter Zeit ihr Vermögen gerettet haben, so daß sie in aller Gemüthsruhe „das Ende der Dinge" auf den hübschen Villen in der romantischen Umgebung abwarten können.

Anders und leider nicht so gut steht es mit den hannoverschen Flüchtlingen in der Schweiz; sie stammen nicht aus „guten Familien", sondern gehören zum sogenannten „Pack" und sind als solcher gut, von den „guten Familien" und im Interesse derselben in beliebiger Weise verwandt, benützt, verwerthet und, wenn nicht mehr brauchbar, bei Seite geworfen zu werden. Auf falsche Vorspiegelungen hin haben sie ihre Heimath, ihre Familie und ihren Beruf verlassen und warten nun auch auf „das Ende der Dinge", aber nicht in romantischen Villen und in der Sonne des Hofes, sondern in Dachkammern und Hinterstübchen unter den scheelen Blicken der Schweizer, die bekanntlich von Flüchtlingen überhaupt nicht viel wissen wollen.

Es sind, wie man zu sagen pflegt, arme Teufel — diese hannoverschen Flüchtlinge; sie erhalten zur Zeit noch 12 Sgr. pro Tag von einem hannoverschen Comite, doch ist ihnen bedeutet worden, daß die Zeit nicht fern sei, wo sie für sich selber sorgen müßten; mehrere sind daher „gutes Futter" für die Werber der päpstlichen Armee geworden, um dort gegen die italienische Einheit für den Papst, wie hier gegen die deutsche Einheit für den König aus dem Hause der Welfen zu kämpfen.

Sie sind aber nicht blos arme, sondern auch dumme Teufel — diese hannoverschen Flüchtlinge, denn sie glaubten und trauten den Vorspiegelungen etlicher hannoverscher Adeligen, die noch nie ein anderes Vaterland gekannt haben, als den Hof der Welfen in Hannover. Als nämlich in der luxemburgischen Frage der Krieg zwischen Preußen und Frankreich auszubrechen drohte, da zeigten diese welfischen Patrioten einen solchen Enthusiasmus für ihr deutsches Vaterland und ihre deutsche Nationalität, daß sie deutsche Truppen zur Unterstützung Napoleon's sammelten; denn mochten auch, wie in der Rheinbundzeit, wiederum Deutsche gegen Deutsche kämpfen und Deutschland selbst zu Grunde gehen, wenn nur der Welfenhof zurückgeführt wurde und sie sich wieder in seinem Glanze sonnen konnten, so war der Lebenszweck dieser deutschen Ehrenmänner erreicht!

Die luxemburgische Frage wurde diplomatisch beigelegt und die welfischen Patrioten — wir meinen nicht die armen hannoverschen Flüchtlinge, sondern ihre Verführer aus den Reihen des hannoverschen Adels — vermochten ihren Verrath am Vaterlande nicht zur Ausführung zu bringen; mögen sie im Auslande ihre Schande verbergen!

Die Verführten wurden von Holland aus, wo sie angeworben worden, nach der Schweiz gebracht; hier mögen sie sehen, wie sie durchkommen, da die 12 Sgr. täglicher Unterstützungsgelder nicht lange vorhalten. Die Herren, welche sie im Interesse des Exkönigs von Hannover angeworben, wollten sie unter allen Umständen los sein, und die Schweiz, welche den Kämpfern für politische und religiöse Freiheit eine Zufluchtsstätte eröffnet — warum sollte sie nicht auch einmal gut genug sein, um verführte Verräther am Vaterlande aufzunehmen. Gern hat sie es freilich nicht gethan, wie aus den Erklärungen des Bundesrathes und der Cantonalbehörden hervorgeht, denn eines Theils wollen Männer eines freien Gemeindewesens mit derartigen Flüchtlingen überhaupt nichts zu thun haben, und anderen Theils fürchten sie sehr, daß gerade diese Emigrirten ihnen Unannehmlichkeiten bereiten und zur Last fallen. Vorläufig aber sind die Kämpfer und Märtyrer für den König aus dem Hause der Welfen als Flüchtlinge in der republikanischen Schweiz und erhalten täglich 12 Sgr. Zehrungskosten mit der Aussicht, binnen Kurzem von der öffentlichen Mildthätigkeit leben zu müssen.

Und der Dank vom Hause der Welfen!? Die Jahre 1848 und 1849 hatten viele Deutsche als Flüchtlinge nach der Schweiz gebracht; sie lebten in der traurigsten Lage, denn sie hatten nicht für das Königthum gekämpft, sondern für das Recht und die Freiheit des Volkes, und das Volk war arm. Denn auch die in der Heimath Gebliebenen hatten ihre Stellung, ihr Vermögen verloren, ihre Zukunft geopfert; auch sie mußten darben, bis es ihnen gelang, einen neuen Erwerbszweig zu finden. Aber sie gaben und sammelten für die Flüchtlinge in der Schweiz, denn diese waren noch schlimmer daran, sie hatten ja außer Stellung und Vermögen auch das Vaterland verloren; die deutsche Demokratie wurde in den fünfziger Jahren in der Heimath selbst schwer bedrückt und verfolgt, aber sie vergaß nicht Derer, die in der Verbannung lebten; aus fast allen Städten Deutschlands gingen die gesammelten Pfennige nach der Schweiz, um das Loos Derer zu erleichtern, die im Exile einer besseren Zukunft harrten. So, selbst arm und bedrückt, lohnte das Volk seine Kämpfer.

Aber das Königshaus der Welfen!? Noch haben wir nicht gehört, daß aus Hietzing den armen hannoverschen Flüchtlingen, die in ihrer Verblendung Alles, was sie besaßen, ihrem ehemaligen Könige geopfert haben, eine Gabe zugesandt worden sei. Freilich sie haben nach den Anschauungen des Exkönigs und seiner Anhänger Nichts als ihre Schuldigkeit gethan; sie haben ihre Unterthanenpflicht erfüllt und im Bewußtsein dieser Pflichterfüllung das Recht erlangt, zu hungern; gehörten sie dem welfischen Adel an, wie ihre Verführer, so könnten sie in Hietzing ihre Aufwartung machen; da sie aber nicht „von Familie" sind, so sind sie auch nicht hoffähig — und können nun fern von Hietzing im Exile träumen und nachdenken über den Lohn, den sie für ihre deutsche Unterthanentreue vom Hause der Welfen empfangen.

Nach den in Hannover jetzt geltenden Gesetzen haben die armen Flüchtlinge die Strafe der Desertion, vielleicht sogar des Landesverrathes verwirkt. Hoffen wir, daß man in Berlin die Verführten von den Verführern unterscheidet und daß man ihnen die Rückkehr gestattet. Die erlittenen Drangsale sind Strafe genug; nach dem Danke, der ihnen geworden, werden sie aus welfischen Märtyrern gern gute und treue preußische Staatsbürger werden.

Breslau, 22. August.

Die „Prov.-Corresp." bringt heute wieder einen geharnischten Artikel gegen die Opposition, der mit den Worten schließt:

Nur von zwei Seiten ist der Widerstand gegen die Politik der Regierung erklärlich: von Seiten Derer, die an den Sondervortheilen der Kleinstaaterei gegen das Wohl des Ganzen festhalten wollen und von Seiten des Auslandes, welches mit Scheelsucht auf die Machtentwickelung Deutschlands blickt. Die Männer der Opposition, welche Mißtrauen und Unzufriedenheit gegen die Regierung ausstreuen und dadurch deren nationale Wirksamkeit hemmen, machen sich daher einer schweren Verantwortung schuldig. Die Wähler aber, welche den Fahnen der Opposition zu folgen verlockt werden, mögen bedenken, daß sie sich nicht blos zu Widersachern der Regierung, sondern zu Bundesgenossen der Kleinstaatler und des Auslandes, zu Feinden der deutschen Einigung machen lassen.

Das ministerielle Blatt spricht hier nur von der „nationalen" oder „deutschen" Politik des Ministeriums; diese würde weit weniger Opposition finden, wenn die Verwaltung im Innern eine liberalere, dem Geiste des preußischen und deutschen Volkes mehr entsprechende Gestaltung annehme. Wir wiederholen die Frage: was hat denn die Stellung, welche der Justizminister dem preußischen Abgeordneten-Hause gegenüber eingenommen, mit der nationalen Politik des Ministeriums zu thun? Ist diese Politik nur möglich und denkbar unter der Voraussetzung möglichst illiberaler Maßregeln? Oder wird sie nicht vielmehr und in höherem Grade befördert durch eine liberale Gesetzgebung und Verwaltung?

Zu unserem nicht geringen Erstaunen finden wir heute auch die „Rhein. Z.", die „Entschiedenste" unter den „Entschiedenen", unter denjenigen Blättern, die sich gegen den Terrorismus einzelner Wortführer in den Wahlversammlungen erklärten. Freilich hat sie dabei die Führer der Lassalle'schen Arbeiter-Partei im Auge, aber was den Einen recht, ist den Andern billig; gestattet Ihr der eigenen Partei den Terrorismus, so müßt Ihr ihn Euch auch von der andern gefallen lassen. In Düsseldorf nämlich nahm eine Wählerversammlung einen so stürmischen Verlauf, daß sie polizeilich aufgelöst werden mußte; die Arbeiter erklärten sich in der entschiedensten Weise gegen den Candidaten der Fortschrittspartei, die sie die Partei der „Bourgeoisie" nannten. Die „Rhein. Z." bedauert in ihrem Bericht diesen Ausgang, fügt aber hinzu: es liege darin auch eine dringende Mahnung für die gesammte Bürgerschaft, sich wie nach oben gegen die Tendenzen des Absolutismus, so nach unten gegen den Fanatismus einer kleinen Partei zusammenzuschaaren, die mit ihren Bestrebungen keinen Boden im Volke hat, dafür aber mit wüthenden Phrasen der ganzen übrigen Gesellschaft auf Leben und Tod den Krieg erklärt. — Ja, ja — das ist die alte Geschichte von den Geistern, die man rief und die man dann nicht los wird. Die Leute nehmen das „Kokettiren" mitunter sehr ernsthaft.

Die **Salzburger Zusammenkunft** ist nach den officiösen Wiener Blättern der reine Friedenscongreß (s. d. telegr. Dep. am Schlusse d. Ztg.); an den Kaisern Franz Joseph und Napoleon liegt es sicher nicht, wenn nunmehr nicht sofort die Aera des ewigen Friedens anbricht; so außerordentlich friedensselig sind die beiden Monarchen. Wie der Wiener „Presse" geschrieben wird, läßt sich die politische Bedeutung der Salzburger Entrevue in Kurzem im Folgenden zusammenfassen:

„Es gilt, den Versuch zu machen, ob Oesterreich und Frankreich eine vollständige und eingehende Verständigung unter einander bezüglich aller schwebenden europäischen Fragen sowohl hinsichtlich der Auffassung wie der Behandlung derselben herzustellen vermögen. Napoleon scheint dabei von der Ueberzeugung auszugehen: 1) daß eine solche Verständigung vollkommen durchführbar sei, da beide Mächte keine divergirenden Interessen hätten; 2) daß — und dies ist das punctum saliens — eine solche Verständigung, ein solches Sichklarwerden durch gegenseitigen Meinungsaustausch geradezu die sicherste Garantie des europäischen Friedens in sich enthielte. Denn Erhaltung und Sicherung des Friedens ist allein beabsichtigt. Es handelt sich also nicht um eine Offensiv- und Defensiv-Allianz, nicht einmal um ein bloßes Defensiv-Bündniß gegen etwaige Aggressionen. Vielmehr ist der Grundgedanke der, daß solche Eventualitäten von vornherein ausgesprochen, also Verabredungen, ihnen vorzubeugen, überflüssig gemacht seien, eben dadurch, daß Oesterreich und Frankreich sich verständigen. Es würde hieraus folgen, daß den übrigen Großmächten gegenüber diese Verständigung kein Geheimniß bleiben solle; im Gegentheil soll ihnen hierüber möglichst Klarheit verschafft werden."

Die Verhandlungen, die zu diesem Ergebnisse führen sollen, werden fast ausschließlich zwischen Kaiser Napoleon und Frhrn. v. Beust geführt, und zwar, wie man der „Presse" versichert, auf Grund eines von Napoleon entworfenen Programms. Die Conferenzen sollen Tag für Tag bis zur Abreise, die auf den Freitag festgesetzt ist, fortgesetzt werden. Der cursorischen Besprechung folgt die Detail-Erörterung über jede Frage; in erster Reihe figurirt die orientalische. Das Ergebniß einer jeden Conferenz wird auf Grund der beiderseitigen Aufzeichnungen in einem Protocolle fixirt, das dann in der folgenden Conferenz den Ausgangspunkt bildet. Elementarsatz der ganzen Erörterung ist, wie bereits hervorgehoben, daß nicht minder wie Oesterreich auch Frankreich des Friedens bedarf und daß schon dieses gebieterische Bedürfniß beide Cabinette auf einander anweise. Sie regeln ihr politisches Verhalten nach einer gemeinsamen Norm.

In **Italien** ist die Stelle des Finanzministers noch immer nicht besetzt und es dürfte auch schwer halten, eine geeignete Persönlichkeit für dieselbe zu finden, bevor das Geschäft mit den Kirchengütern abgeschlossen ist. Indeß sollen Unterhandlungen mit dem Senator Capriolo, einem intimen Freunde Rattazzi's, deswegen im Zuge sein. Ohne Sitz und Stimme im Ministerrathe zu haben und unter persönlicher Verantwortung Rattazzi's würde, so sagt man, Herr Capriolo einen wichtigen Theil der italienischen Finanzen leiten und namentlich die Operation mit dem Verkaufe der Kirchengüter ausführen, um sich wieder zurückzuziehen, wenn die Operation vollständig durchgeführt ist. — Die Vertagung des italienischen Parlaments ist nun erfolgt, indem Rattazzi sowohl im Senat als in der Deputirtenkammer am 19. d. ein Decret verlesen hat, durch welches die Session prorogirt wird. Was Garibaldi anlangt, so befindet sich derselbe noch in Siena. Am 15. d. sollte von Florenz aus ein Vergnügungszug dorthin abgehen. Der Minister des Innern aber legte dagegen ein Verbot ein.

In **Frankreich** setzen die unabhängigen Blätter den neuesten kaiserlichen Handschreiben gegenüber ihre ungünstige Kritik fort. Ohne Zweifel würden die in diesem Schreiben angekündigten ökonomischen Maßregeln eine bessere Aufnahme gefunden, wenn man nicht durch geheimnißvolle Vorherverkündigungen die öffentliche Meinung auf ganz außerordentliche Dinge vorzubereiten gesucht hätte. Jedenfalls aber würde man auch besser gethan haben, ganz offen zu bekennen, daß bei dem ohnehin schon so belasteten Budget und da sich kaum zur Tilgung der schwebenden Schuld und zur Rückzahlung an die Amortisationskasse irgend welche verfügbaren Summen auftreiben lassen, ohne Anleihe wenigstens die ersten Jahre die zur Erbauung der Vicinalwege erforderlichen Gelder nicht in gewöhnlicher und normaler Weise herbeizuschaffen sein würden. Auch die Börse hat das betreffende Decret mit einer Baisse begrüßt, weil sie vermuthet, daß ein Anlehen die nöthigen Fonds zur vermehrten Thätigkeit auf diesem Gebiete werde liefern müssen. Die „France" dagegen fährt fort, die friedliche Bedeutung des kaiserlichen Projects hervorzuheben; sie zieht ferner aus dem Briefe des Herrn v. Lavalette die trostreiche Moral, daß dieser Minister, dessen amtliche Stellung man als eine stark erschütterte bezeichnete, ebenso fest im Sattel sitze als Herr Rouher.

Für die **englische** Presse ist in diesem Augenblicke begreiflicher Weise noch die Zusammenkunft der beiden Kaiser in Salzburg der Hauptgegenstand der politischen Unterhaltung. Fast alle Blätter begegnen sich, als hätten sie sich ein Losungswort gegeben, in dem einen Hauptgedanken, daß Oesterreich seine triftigen Gründe habe, etwaigen Verleitungen des Kaisers Napoleon zu einem Bündnisse gegen Preußen scheu aus dem Wege zu gehen. — Ueber den Schluß des englischen Parlaments berichten wir Näheres unter „London".

Die revolutionäre Bewegung in **Spanien**, als deren Anstifter sich General Prim durch die beiden im heutigen Mittagblatte bereits mitgetheilten Proclamationen zu erkennen gegeben hat, wird noch immer von den verschiedenen Blättern verschieden beurtheilt, was um so erklärlicher ist, als alle directen Nachrichten aus Madrid seit dem 20. d. Mts. fehlen. Den in Paris eingetroffenen Regierungsdepeschen aus Madrid darf man bekanntlich keinen besonderen Werth beilegen und es ist wenigstens als verfrüht anzusehen, wenn dieselben die Insurrection schon für niedergeworfen erklären.

Freilich meint auch die „France", daß dieselbe nur ein Putsch gewesen sei, der auf's Neue die Gleichgiltigkeit des Landes gegen Aufstände und Pronunciamentos bewiesen habe; auch muß zugegeben werden, daß die Meldungen der „Epoque" sowie des „Figaro" mit aller Vorsicht aufzunehmen sind. Indeß beweist namentlich der aus Perpignan gemeldete Aufbruch eines französischen Bataillons an die spanische Grenze, daß der Aufstand nicht so unbedeutend gewesen sein kann, wie die spanischen Regierungsdepeschen ihn schildern. Ebenso widersprechen, wie der Pariser Correspondent der „K. Z." mit Recht bemerkt, die Ausrufung des Belagerungszustands in Barcelona und die zahlreichen Verhaftungen, die fortwährend gemacht werden, den beruhigenden Versicherungen jener Blätter, die wie die „Patrie", der „Etendard" und die „France" der spanischen Regierung ergeben sind. Unter den Verhafteten wird der „K. Z." zufolge der ehemalige Finanzminister Madoz genannt; über Prim erfährt der Pariser Correspondent desselben Blattes mit Bestimmtheit, daß er Belgien verlassen habe, freilich ohne angeben zu können, wohin sich derselbe gewandt habe.

Deutschland.

= **Berlin**, 21. August. [Die Salzburger Vorgänge und die süddeutschen Fürsten. — Der König von Schweden. — Die Badereise König Wilhelms. — Ministerielles. — Wahlablehnungen.] Wenn, wie an dieser Stelle wiederholt hervorgehoben worden, die Salzburger Vorgänge hier in maßgebenden Kreisen im Großen und Ganzen eindruckslos geblieben sind, so scheint der Umstand, daß die erwarteten Monarchen von Baiern und Württemberg nicht in der Residenz zu Salzburg erschienen sind, doch eine eingehendere Beachtung erfahren zu haben, wenigstens soll der Fall, wie man sagt, lebhaft und nicht ohne Befriedigung besprochen werden. Vielleicht ist es nicht unmöglich, daß gar das Gegentheil von dem erreicht wird, was man in Salzburg wollte — eine größere Annäherung der süddeutschen Cabinette an den norddeutschen Bund. Die Anwesenheit des Großherzogs von Hessen in Salzburg, wovon man gern Aufhebens machen möchte, ist völlig unerheblich; der Großherzog ist bekanntlich in jedem Sommer um diese Zeit der Gast des greisen Königs Ludwig I. von Baiern, seines Schwiegervaters, in dem dicht bei Salzburg gelegenen Schlosse Leopoldskron und kommt, noch dazu meist in österreichischer Uniform, fast täglich nach Salzburg, so daß seine Hinzuziehung zu den dortigen Festen nicht eben auffallen kann. Im Publikum hier werden jene Feste, die so bald nach dem tragischen Ende des Erzherzogs Maximilian für — den Kaiser der Franzosen von dessen Brüdern veranstaltet werden, lebhaft besprochen, in welcher Weise kann man sich leicht denken! — Der König von Schweden hat sich bei seinem hiesigen Aufenthalte vielfach leidend gefühlt, es sind deshalb vielfach die Dispositionen des Programms geändert worden. Auch das für heute angesagte Probeschießen in Spandau hat nicht stattgefunden, dagegen die Besichtigung einer Feldtelegraphen-Abtheilung auf dem Kasernenhofe des 2. Garde-Regiments in der Carlsstraße. Das schwedische Königspaar scheint denn auch die Reise nach Schloß Muskau aufgegeben zu haben, wenigstens hieß es, daß diesen Abend schon die Rückreise nach Stockholm erfolgen sollte. — Es heißt, daß der König Wilhelm angesichts des eingetretenen schönen Wetters doch noch eine Reise in ein Seebad und zwar, wie es schon früher projectirt war, nach Norderney antreten würde, doch sind darüber bestimmte Dispositionen noch vorbehalten und daher andere Angaben, welche auch von einem Aufenthalt des Königs in Baden-Baden wissen wollen, mindestens verfrüht. — Zur Veränderung, und diesmal anknüpfend an die Worte des Königs in Frankfurt und Kassel, sind wieder einmal Gerüchte in ganz bestimmter Form über den Rücktritt der Grafen Eulenburg und zur Lippe unter Nennung ihrer Nachfolger an der Tagesordnung; nichts berechtigt zu der Annahme, diese Angaben für wahrer halten zu können als je zuvor. Man erzählte sogar, daß auch Herr v. Savigny Aussicht hätte, ein Portefeuille zu erhalten. Als thatsächlich wird bezeichnet, daß Herr v. Savigny allerdings von seiner Absicht, aus dem Staatsdienste zu treten, zurückgekommen sei. — In den Kreisen der National-Liberalen erregt es Verstimmung, daß so manche hervorragende Reichstagsmitglieder der Partei die Wiederwahl ablehnen und dadurch die Zahl der Gegner mehren.

♂ [Von dem Centralbureau des Zollvereins] ist eine Vergleichung der gemeinschaftlichen Zolleinnahmen in den Zollvereinsstaaten während des ersten Quartals 1867 mit dem gleichen Zeitraum in vorigem Jahre aufgestellt und den Regierungen der Zollvereinsstaaten zugesandt worden. Danach haben die Einnahmen im ersten Quartal 1867 4,767,560 Thlr. und im 1. Quartal 1866 4,815,393 Thlr. betragen; es ergiebt dies also für das diesjährige Quartal eine Mindereinnahme von 47,833 Thlr. Im Allgemeinen wird hinsichtlich des Einnahme-Resultates des 1. Quartals 1867 bemerkt, daß neben den nachtheiligen Folgen, welche der vorjährige Krieg für Handel und Industrie gehabt, die noch immer andauernde Unsicherheit der politischen Lage von Einfluß auf dieselbe gewesen sei. Im Besondern ist die Mindereinnahme beim Rohzucker für vereinsländische Siedereien von Erheblichkeit, indem von diesem Artikel weniger als der vierte Theil der in den ersten drei Monaten 1867 bezogenen Menge zur Eingangsverzollung gelangt ist. Es wird dabei angeführt, daß wegen der hohen Preise des indischen Zuckers fast nur noch Rohzucker aus Runkelrüben verarbeitet wird. Auch bei dem Roheisen ist die Mindereinnahme von Erheblichkeit, und soll dieselbe durch die im Zollvereinslande selbst gesteigerte Eisenproduction herbeigeführt sein; auch sollen noch erhebliche Vorräthe vom vorigen Jahre her vorhanden gewesen sein. Ferner hat sich ein Ausfall bei trockenen Südfrüchten herausgestellt, der theils aus den noch vorhandenen Lagerbeständen zu erklären ist, theils aus dem Umstande, daß die vorjährige Ernte einen guten Ertrag nicht gegeben hat und daß das Eintreffen der frischen Bezüge von Rosinen und Korinthen durch die dort herrschenden Unruhen verzögert worden ist. Neben

der Mindereinnahme hat sich aber auch eine Mehreinnahme herausgestellt und ist hier vorzugsweise an den vermehrten Eingang von Kaffee gedacht, für welchen der Umstand von Einfluß gewesen sein soll, daß der reiche Ausfall der Ernte den Preis dieses Artikels herabgedrückt hat. Der vermehrte Bezug von unverarbeiteten Tabaksblättern soll in dem lebhafteren Betrieb der zollvereinsländischen Tabaks- und Cigarrenfabriken seine Erklärung finden.

[Als verbürgt] wird den „H. N." folgende Wahl-Anekdote mitgetheilt. Das hiesige national-liberale Wahl-Comite hatte einem hannoverschen Wahlbezirk die Candidatur des Herrn Dr. H. B. Oppenheim empfohlen. Es kam die Antwort zurück, daß in dem Bezirke viele Katholiken und pietistische Protestanten wohnten, die Candidatur eines Juden daher unmöglich sei; das Comite werde aber ersucht, Herrn Lasker zu vermögen, daß er im bezeichneten Wahlkreise die Candidatur annehme und den Wählern sich vorstelle.

[Militär-Wochenblatt.] Glum, Hauptm. à la suite der 2. Ing.-Insp., von dem Verhältniß als Lehrer bei der Kriegsschule in Potsdam entbunden und in die 2. Ing.-Insp. einrangirt. Hagen, Hauptm. à la suite des 5. Ostpreuß. Inf.-Regts. Nr. 41, von dem Verhältniß als Lehrer bei der Kriegsschule in Neisse entbunden und als Comp.-Chef in das 3. Pomm. Inf.-Regt. Nr. 14 einrangirt. Richter II., Hauptm. à la suite der 2. Ing.-Insp., von dem Verhältniß als Lehrer bei der Kriegsschule in Neisse entbunden und in die 2. Ing.-Insp. einrangirt. v. Gabain, Hauptm. à la suite des 1. Ostpr. Gren.-Regts. Nr. 1 Kronprinz, von dem Verhältniß als Lehrer bei der Kriegsschule in Neisse entbunden und als Comp.-Chef in das Inf.-Regt. Nr. 74 einrangirt. Jacobi, Hauptm. à la suite des Rhein. Feld-Art.-Regts. Nr. 8, von dem Verhältniß als Lehrer bei der Kriegsschule in Neisse entbunden und in die 8. Art.-Brig. einrangirt. Blumensath, Pr.-Lt. von der 1. Ing.-Insp., unter Stellung à la suite dieser Insp., als Lehrer zur Kriegsschule in Neisse versetzt. Pirscher, Hauptm. von der 2. Ing.-Insp., unter Stellung à la suite dieser Insp., als Lehrer zur Kriegsschule in Engers versetzt.

[Militärisches.] Am 1. September d. J. werden die Landwehr-Bezirks-Commando's in denjenigen Staaten des norddeutschen Bundes, welche in neuerer Zeit mit Preußen Militär-Conventionen abgeschlossen haben, errichtet werden und zwar: je zwei Bezirks-Commando's für Oldenburg, Sachsen-Weimar-Eisenach und Anhalt, je eins in Altenburg, Gera (für beide Reuß und Schwarzburg-Rudolstadt), Gotha, Meiningen, Sondershausen, Detmold, Hamburg, Bremen und Lübeck. (M.-W.)

Wollin, 19. Aug. [Zu den Wahlen.] Gestern Abend hielt der Abgeordnete Michaelis hier vor einer zahlreichen Versammlung einen Vortrag, einmal, um seinen Wählern Rechenschaft über sein Wirken im Reichstage abzulegen, dann aber auch, um sich zur Wiederwahl zu empfehlen. Diese scheint übrigens diesmal nicht so sicher zu sein wie vordem, da von anderer Seite für den durch die Regierung empfohlenen Candidaten Rodbertus gewaltig agitirt wird. (Es wird nicht so schlimm werden. D. R.) Die einzelnen Bezirke des Kreises sind übrigens nicht dieselben wie früher, da diesmal fast jeder Ort für sich allein wählt. (Od.-Z.)

Anklam, 20. August. [Graf Schwerin] hat an Stelle eines Programms, von Luzern aus, wo er sich jetzt befindet, ein Schreiben an den Justizrath Billerbeck gerichtet, in welchem es heißt:

„Die Politik eines großen Staates und viel weniger noch diejenige eines ganz neuen, nach vielen Richtungen hin noch äußerlichen Gemeinwesens, läßt sich nicht nach vorher detaillirten Programmen machen, sie ist genöthigt, den Verhältnissen Rechnung zu tragen und oft das Ideal dem erreichbaren Guten zu opfern. In diesem Sinne, meine ich auch, sollte man die Centralgewalt zur Zeit nicht drängen zu Abänderungen und Verbesserungen der allerdings unvollkommenen Bundesverfassung, sondern das Augenmerk mehr darauf richten, auf dem weiten Gebiete der dem Bunde zugewiesenen Gesetzgebung Ersprießliches zu Stande zu bringen. Werden dabei die liberalen Grundsätze nicht verläugnet, zu denen die preußische Regierung in ihrer inneren Politik wird zurückkehren müssen, wenn sie die große Aufgabe erfüllen will, die Leiterin einer national-deutschen Politik zu sein, so wird dadurch, meiner Ueberzeugung nach, mehr für die Befestigung des Bundes, die auf der Einigkeit seiner Glieder und dem Zusammenwachsen der deutschen Nation beruht, geschehen können, als durch unzeitig erstrebte Verfassungsverbesserungen, der Reichstag aber wird sich durch eine nutzbringende Thätigkeit auf diesen Gebieten das Ansehen bei der Nation erringen, das seiner Stimme auch bei späteren nothwendigen Verbesserungen des Grundgesetzes das entsprechende Gewicht sichert. Dasselbe gilt von der jetzigen Beschränkung des Bundesgebietes. Wer wünschte nicht, daß es das ganze Deutschland wäre? Aber auch in dieser Beziehung wird man seinen Wünschen die durch die Verhältnisse gebotenen und von den Leitern der Politik allein ausreichend als nothwendige zu übersehenden Beschränkungen auferlegen müssen. Durch das Schutz- und Trutzbündniß mit den süddeutschen Staaten und die Erneuerung des Zollvereins mit seinem Zollparlamente ist schon Großes geschehen. Sollten aber die Deutschen jenseits des Mains vor die Alternative gestellt werden, entweder französischer Schirmherrschaft zu verfallen oder aber über den Main hinüber dem deutschen Bruder die Hand zu reichen, ich bin nicht zweifelhaft, die Regierungen sowohl, wie die Völker werden wissen, was sie zu wählen hätten und bald würde der Unterschied zwischen Großdeutsch und Kleindeutsch verschwunden sein. Müssen wir dann noch einmal im blutigen Waffenspiel Deutschlands Recht der Selbstbestimmung und seine Unabhängigkeit vertheidigen, so mag es drum sein. So sehr wir des Friedens bedürfen und seine Segnungen im Gegensatz zu den Schrecknissen und Drangsalen des Krieges zu schätzen wissen, der Reichstag wird, dessen bin ich gewiß, in allen seinen Parteien, wie in ihren Bestrebungen zur Erhaltung des Friedens, so lange es Recht und Ehre gestatten, so in der Abwehr fremden Angriffes auf diese höchsten Güter der Regierung einmüthig zur Seite stehen."

Schließlich erklärt er, er könne noch nicht wissen, ob er wieder, wie in dem ersten Reichstage, den Zutritt suchen werde zu der national-liberalen Partei oder aber, ob ihm die Bildung, resp. der Eintritt in eine abgesonderte liberale Fraction gerathen erscheinen werde. Das lasse sich erst nach dem Ausfalle der Wahlen beurtheilen. (Oder-Ztg.)

Graudenz, 16. Aug. [Herr v. Hennig] hat an die deutschen Wähler der Kreise Graudenz und Strasburg ein vom „Graud. Ges." veröffentlichtes Schreiben gerichtet, in dessen Eingang er sagt: „So oft mich die verschiedenen Wahlkörperschaften meiner Heimath dadurch geehrt haben, daß sie mich zu ihrem Abgeordneten erkoren, niemals habe ich die verantwortlichen Pflichten eines Volksvertreters freudiger übernommen als nach der Wahl zum ersten Reichstage; denn nichts kann einen Volksvertreter sicherer und freier hinstellen als das Bewußtsein, eine Wählerschaft hinter sich zu haben, welche durch die That bewiesen, daß keine Meinungsverschiedenheit in einzelnen Fragen sie jemals abhalten kann, die großen Ziele des Vaterlandes mit Ernst zu verfolgen. Ich war nicht der Erwählte einer politischen Fraction, sondern der einer nationalen Partei. Wie unsere Väter die Ersten waren, welche für Deutschland das Zeichen gaben zum Niederwerfen der französischen Herrschaft in Deutschland, so haben wir von 1848 bis 1866 der ersehnten deutschen Einheit in den verschiedenen Kriegen, welche unsere Söhne in's Feld riefen und unseren Handel lähmten, schwer wiegende Opfer gebracht. Als nun im Anfange dieses Jahres die Reichstagswahl bevorstand, da fühlten Sie es klar, daß es galt, sich als Deutsche zu erweisen. Obschon meine politischen Ansichten Ihnen seit Jahren bekannt waren und sehr Viele von Ihnen dieselben nicht theilten, gaben Sie mir doch fast ohne Ausnahme Ihre Stimmen. Sie thaten das, wie ich glaube hoffen zu dürfen, in der Ueberzeugung, daß ich in deutscher Gesinnung keinem von Ihnen nachstand." — Herr v. Hennig erwähnt dann eine von drei Bewohnern Lautenburgs, den Herren J. Vogel, O. Jung und Heinr. Korthals im „Graud. Ges." veröffentlichte Erklärung, in welcher gesagt wird: „Herr v. Hennig hätte nicht für die Grundsätze eingestanden, zu welchen er sich in Wahlreden bekannt habe, und die Grundsätze der Fortschrittspartei verlassen, deshalb könnten sie ihn nicht wieder wählen." Herr v. Hennig widerlegt diese Vorwürfe mit Berufung auf das von ihm mit unterzeichnete Programm der national-liberalen Partei und seine Erklärungen vor der Wahl. — Weiter erklärte er sich aber entschieden gegen den Satz der drei Lautenburger: „Uns trennt nichts von den Polen, wenn sie gleich uns nach Freiheit, Recht und Wohlstand des gesammten Volkes streben." Er sagt darüber: „Mich trennt von denjenigen Polen, welche nach diesen Zielen streben, nur Eins: meine Nationalität. Ich bin niemals ein Polenfeind gewesen und gönnte ihnen stets jedes Recht, das ihnen als Bürgern unseres Staates zukommt. Das habe ich durch die That oft genug bewiesen, indem ich für sie eintrat, wo ich nur diese Rechte verkümmert glaubte, aber zur Förderung ihrer Prätensionen: „daß die Stätte meiner Geburt polnisches Land sei", werde ich niemals etwas beitragen. Eben so ernst, eben so treu und warm wie irgend Jemand strebe ich nach „Freiheit, Recht und Wohlstand" für mein Vaterland, darum bin ich aber auch der Gegner eines Jeden, der die Losreißung ganzer deutscher Provinzen von Deutschland beabsichtigt. Daß das unsere polnischen Landsleute leider noch immer wollen, haben sie durch ihren Protest wider die Gründung des norddeutschen Bundes auf dem ersten Reichstage bewiesen. Nur zur Abgabe dieses Protestes haben sie sich überhaupt wählen lassen. Wäre es ihnen um die Freiheit allein zu thun gewesen, so hätten sie nicht bei den wichtigsten Abstimmungen über die einzelnen Verfassungs-Paragraphen gefehlt. Sie haben dadurch bewiesen, daß auch sie anders als jene Lautenburger Herren denken; sie wollen nur eine polnische Freiheit haben, und daß die anders aussieht als die deutsche Freiheit, das weiß Jedermann, der die Geschichte kennt." Am Schlusse sagt Herr v. Hennig: „Natürlich kann ich von hier aus nicht übersehen, wie groß der Anhang der Herren J. Vogel, O. Jung und Heinr. Korthals ist; ich kann mir aber nicht denken, daß sie, ohne über eine erhebliche Anzahl Stimmen zu verfügen, so auftreten würden, wie sie es gethan haben. Deshalb bitte ich alle meine Freunde, dahin zu wirken, daß an meiner Stelle ein anderer deutscher Candidat aufgestellt wird, auf den sich alle deutschen Stimmen vereinigen. Ich mag mich nicht zum Zankapfel der Deutschen hergeben und dadurch den Sieg der Polen herbeiführen. Gerade wir in den Grenzmarken Deutschlands Geborene haben bei jeder Gelegenheit unsere Anhänglichkeit an unser Vaterland zu beweisen."

Magdeburg, 20. August. [Berichterstattung Herrn v. Unruh's.] Gestern Abend fand in der Walhalla eine Versammlung statt, in welcher der Abgeordnete Herr v. Unruh über seine Wirksamkeit im Reichstage Rechenschaft ablegte. Die „Magdb. Ztg." erhält darüber folgenden Bericht: Schon lange vor 8 Uhr füllten sich die Räume des Saales und dicht gedrängt saß oder stand die auf den Vortrag des langjährigen Vertreters von Magdeburg harrende Menge. Nach der üblichen Einleitung, in welcher auf die bekannten Bestimmungen des Vereinsgesetzes hingewiesen wurde, ertheilte der den Vorsitz führende Hr. Oberdirector Schmidt dem Hrn. v. Unruh das Wort. Derselbe spricht im Beginn seiner Rede, welche über 1½ Stunden währte, zunächst seine Freude über die so zahlreiche Betheiligung an der Versammlung aus und weist sodann darauf hin, daß er immer noch derselbe wie vor 19 Jahren sei, daß, obwohl Spaltungen in die liberale Partei gekommen, doch alle Zweige derselben ein und denselben Zweck verfolgten und einem gemeinsamen Feinde, der Reaction, gegenüberständen. Redner erzählt darauf die Veranlassung zu seinem Austritte aus der Fortschrittspartei des Abgeordnetenhauses. In dieser Partei seien so viele einander widerstreitende Elemente gewesen, daß die Meinungen, so oft es sich um einen positiven Schritt gehandelt hätte, immer auseinander gegangen wären und auseinander hätten gehen müssen. Die äußere Veranlassung seines Ausscheidens aus der Fraction sei durch den Waldeck'schen Adreßentwurf gegeben worden, da dieser ein Ding der Unmöglichkeit gewesen sei. Man könne im politischen Leben nicht starr einen Standpunkt festhalten, sondern müsse handeln wie ein kluger Schiffer, der nicht rücksichtslos seinen Cours verfolgen könne, sondern auf Wind und Felsen Rücksicht zu nehmen genöthigt sei. Redner bemerkt wiederholt, daß er nach wie vor zur Fortschrittspartei des Landes gehöre. Ueber die Militärorganisation äußerte er seine Meinung dahin, daß es Zeiten geben könne, wo die Armee zu einer Höhe gebracht werden müsse, welche über die Kräfte des Landes gehen könne, daß aber als Ziel feststehen müsse, die Lasten für die Armee so viel als möglich zu erleichtern. Nach dem ruhmvoll geführten Kriege, der zwar nothwendig, aber unter einer nicht liberalen Regierung fast unmöglich geschienen, habe wider Erwarten die Regierung eingelenkt, in der Thronrede sei das Ungesetzliche der Budgetlosigkeit anerkannt und dem Abgeordnetenhause die Hand zur Versöhnung gereicht worden, da mußten auch die Gegner dieser Regierung unter den obwaltenden Verhältnissen die dargebotene Hand annehmen. Redner wirft nun einen Blick auf die ungünstige Lage, in welcher sich die liberale Partei auf dem Reichstage befunden habe. Die Macht der Regierung konnte nicht besiegt werden, sie behielt immer die Majorität. Die liberale Partei konnte ihre Wünsche nicht rücksichtslos durchsetzen. Sie mußte sich damit begnügen, den Verfassungsentwurf, so gut es anging, zu verbessern. Eine Verfassung mußte zu Stande kommen. Dieselbe gleiche einem Hause, welches erst nach und nach ausgebaut werde, aber doch, sobald es ein Dach besitze, schon Schutz gewähre. Und dieses schützende Dach sei die Verfassung des norddeutschen Bundes. Redner geht nun auf die Detailfragen ein, um zu beweisen, daß er keine Volksrechte vergeben habe. Bezüglich der Grundrechte wiederholte er, was er schon früher in einem in dieser Zeitung abgedruckten Briefe ausgeführt, daß dieselben nämlich nur dann von Werth seien, wenn sie durch Specialgesetze wirksam gemacht würden. Um der bloßen Versprechungen von Grundrechten willen habe er nicht das ganze Verfassungswerk scheitern lassen wollen. Was das Budgetrecht anlange, so sei bis zum Jahre 1871 ein Interimisticum festgestellt, und dies sei zwar ein Mangel in der Verfassung des norddeutschen Bundes, aber dieses Interimisticum sei doch immer noch bei Weitem dem § 109 der preußischen Verfassung vorzuziehen, nach welchem die bestehenden Steuern und Abgaben forterhoben würden. Es sei ferner ein Mangel, daß keine Ministerverantwortlichkeit in der Reichsverfassung existire. Bekanntlich sei nur der Bundeskanzler verantwortlich. Aber auch hier sei die Reichsverfassung nicht schlechter als die preußische Verfassung. Denn was die Ministerverantwortlichkeit im preußischen Staate zu bedeuten habe, habe sich in den Jahren 1862—1866 gezeigt. Herr von Unruh will, daß nicht allein die Minister, sondern alle Beamten wie in England verantwortlich seien. Bezüglich der Diätenfrage weist Redner darauf hin, daß er bei beiden Abstimmungen mit Ja gestimmt habe. Er halte aber diese Frage, da ja den Abgeordneten aus Privatmitteln Entschädigungen gegeben werden konnten, nicht für so erheblich, daß wegen des Fehlens der Diäten die ganze Verfassung verworfen werden müßte. Diese war, wie gesagt, durchaus nöthig, die Kleinstaaten mußten unter einen Hut gebracht werden. Preußen konnte — die Luxemburger Frage drohte damals — wieder angegriffen werden, es mußte eine feste Stütze haben. Wenn man diese Lage der politischen Verhältnisse bedenkt, so konnte man die Verfassung nicht verwerfen. Die Verantwortung wäre zu groß gewesen und „ich", ruft der Redner aus, „habe nicht den Muth gehabt, sie auf mich zu nehmen". (Lebhaftes Bravo.) Hr. v. Unruh spricht nun über die Vorzüge der Verfassung und hebt besonders das allgemeine Wahlrecht mit geheimer Abstimmung hervor, zu dem auch noch das unbeschränkte Versammlungsrecht und die entsprechenden anderen Rechte im Laufe der Zeiten kommen würden. „Wer sich beim geheimen Wahlrecht commandiren läßt, ist des Stimmrechtes nicht werth." (Lebhaftes Bravo!) Zum Schluß hebt Redner hervor, daß er keine Wahlrede halten wolle; zwei Candidaturen habe er ausgeschlagen. Er wolle damit den hiesigen Wählern keinen Zwang anthun, falls aber in Magdeburg, das er so lange vertreten, eine Wahl auf ihn falle, werde er dieselbe annehmen. Es würde wie Ziererei aussehen, wenn er so alten Bekannten gegenüber nicht rückhaltlos sprechen sollte. Wähle man ihn nicht, nun so müsse er sich das gefallen lassen, die Ruhe würde ihm dann auch ganz gut thun. Er

---

Wiener Briefe.

I.

Wien, 16. August.

Wär' ich kein Berliner, ich möchte ein Wiener sein. Wenn ich ein Wiener wär', würde ich Jahr aus, Jahr ein in Wien bleiben, alljährlich nur einmal sechs Wochen lang in Berlin weilen, um daheim doch aus eigener Anschauung über die Segnungen des norddeutschen Bundes mitsprechen zu können. Da ich aber ein Berliner bin, mache ich es umgekehrt und besuche so oft es mir nur möglich Wien, das ich seit vier Decennien kenne und liebe, das für mich eine in ihrer Anmuth und Heiterkeit stets sich gleich bleibende und nicht alternde Ninon de l'Enclos ist. Wien ist halt nun einmal meine „Passion".

Mit der Langmuth und Geduld eines allen Widerwärtigkeiten trotzenden loyalen spreeathenienstischen Bürgers, hatte ich die verkehrten allerhöchsten Anordnungen, die das Witterungs-Ministerium des Himmels den ganzen Sommer hindurch erlassen, bis zum 1. August erduldet. Dann reichten aber alle Vernunftgründe nicht mehr aus, meinen Aerger über die unverantwortliche Vorenthaltung der üblichen Hundstag-Jahreszeit zu bemeistern. Ich wollte und mußte „meinen Sommer" haben. Verweigerte man mir die Freiheit zu schwitzen daheim, so hoffte ich sie anderwärts zu finden, in Oesterreich gewiß, wo ein liberales Ministerium sich aufrichtig bemüht, die interne Freiheit in weitester Ausdehnung nach Kräften zu fördern, auch die unbeschränkter Transpiration. Und ich habe mich in dieser Hoffnung nicht getäuscht. Während der Berliner Thermometer mich höhnend wochen- und monatelang mit zehn bis fünfzehn Graden abspeiste, offerirt mir mit liebenswürdiger Freigebigkeit der Wiener eine Schattentemperatur von vierundzwanzig. Mehr verlange ich nicht. Ich spreche mit dem zufrieden auf dem Rade vor ein paar hundert Jahren verstorbenen Berliner Roßkamm Michel Kohlhaas, den kurz vor meiner Abreise aus der Heimath der Tragöde, Herr Hendrichs, kühnlich wieder ins Leben rief: „Ich will mein Recht!" Der Junker füttert zwar nicht wie jenem energischen Landsmann die abgetriebenen Rosse, der Himmel aber wärmt meine in Berlin halberstarrten Gliedmaßen mit den allerschönsten Wiener Sonnenstrahlen.

Wie ich von Berlin nach Wien gereist? Auf der Eisenbahn über Dresden, wo jetzt „eingekleidete Preußen", nämlich Sachsen, in blauer Uniform nach preußischem Schnitt und mit Zündnadelgewehren, sich dieser Umwandlung wegen gar nicht mehr der Sympathien ihrer civilistischen Landsleute erfreuen und ein Zopf, an dem ein eingefleischter Dresdner hing, von seiner Vaterstadt nie anders sprach als von „unserer Weltstadt". Als ich mit größtmöglichster Höflichkeit nach der Berechtigung dieses Stadttitels forschte, erhielt ich von ihm die antwortende Gegenfrage, „ob es eine zweite Stadt in der Welt gäbe, die ein „Dresdner Vogelschießen" hätte?" Vor, während und nach diesem alljährlich ungefähr am ersten August sich wiederholenden Volksfeste ist der Stolz eines Elb-Florentiners nämlich maßlos; er, sonst ein „kutes Thierchen", wird zum Leu dem Frevler gegenüber, der diese Bachanalien nicht für das achte Wunder der Welt hält. Er schüttelt die Mähnen und peitscht, wie der Thierkönig, mit dem Schweif die eignen Flanken, die nankingbehoseten Lenden mit dem — Zopf, der bekanntlich im romantischen Elbthal noch als Zeichen entschiedener Männlichkeit gilt.

Ein Reisender, der nach Oesterreich „in irgend etwas machte", langweilte mich und die andern harmlosen Coupé-Insitzer mit seinen wiederholten Anläufen zu politischer Unterhaltung ungemein. Er war ein Berliner von Geburt und ein Orientale von Geblüt, in specie aber eine — wie die Wiener einen zudringlichen Kerl heißen — „Secatur". Wenn einer der Reisegefährten seine Cigarre angezündet hatte, so holte er selbst auch eine hervor und molestirte uns mit einem: „Bitte um Feuer!" Jedenfalls hatten seine Glimmstengel noch nicht den gehörigen Austrocknungsproceß durchgemacht, und verlöschten deshalb zu unzähligen Malen. Und immer wieder das: „Bitte um Feuer!" wobei unsere Cigarren natürlich schandvoll deflorirt wurden. Als sein „Cigarrenausgehen" gar nicht endete, fing uns an die Geduld auszugehen. Sein Commando „Feuer!" wurde unsererseits nicht mehr beachtet, und nun zog er ruhig seinen eigenen Zündapparat hervor und bediente sich selber. Er war also nicht nur ein lästiger, sondern auch sparsamer Reisender, ein ängstlicher dazu, da keine Viertelstunde verging, in der er nicht einmal wenigstens aufgesprungen wäre und seine — wohl gezählt — „Sieben-Sachen, sein Handgepäck", visitirt und gezählt, dabei uns Einzelnes auf die Beine gelegt hätte. Während der anbrechenden Nacht zwischen Prag und Pardubitz, steigerte sich diese Aengstlichkeit bis zu für uns unleidlichem Grade. Einen österreichischen Offizier weckte er dadurch sehr unsanft aus dem Schlafe, daß er ihm eine lederne steife Hutschachtel aus dem oberen Aufbewahrungsnetz auf den Kopf fallen ließ, was diesen zu der folgerechten ärgerlichen Bemerkung veranlaßte: „Herr! hören's nun endlich einmal auf! Sie geniren mich!" „Uns alle!" intonirten wir Andern, und als es bei Pardubitz vier Minuten Aufenthalt gab, verschwand das Subject und hatte vermuthlich eine andere Coupé-Gesellschaft gesucht, um dort „das Geschäft des Genirens fortzusetzen".

Die aufgehende Sonne, die uns in Brünn weckte, beleuchtete die üppige Gegend. Wir können und mögen nicht an die vage, immer wiederholte Redensart von „Oesterreichs Bankerott" glauben; der liebe Gott läßt seinen Segen zu freigebig aus dem Boden quellen, und so meinten wir bei dem ersten Sonnenaufgang, den wir in Oesterreich sahen, daß es für das herrliche Land doch wohl „noch nicht aller Tage Abend".

Die einfachen Fahrt-Fata waren überstanden. Unter dem Geläute aller Glocken fuhr ich in den Prachtbau des Nordbahnhofes in Wien ein, was beim etwaigen Besuche Wiens selbst nicht dem Kaiser Napoleon passiren dürfte, außer wenn er seinen Einzug wie ich an einem Sonntagmorgen zu beginnender Kirchenzeit hält. Wien heimelt — im Gegensatz zu dem spröd-vornehmen Aeußern Berlin's — schon den Fremden, der zum ersten Male sich in den warmen Gemüthsstrudel der österreichischen Hauptstadt wagt, um so mehr noch den an, der seit langen Jahren immer und immer wieder gern in die lustige Stadt zurückkehrt. Mich speciell bis in die „Gasthöf-lichkeit", da ich einem und demselben Hotel in der lustigen, belebten Leopoldstadt jahrelang treu geblieben und wenn ich mein Zimmer betrete, mit der Emmeline in Weigl's alter Oper: „Die Schweizerfamilie" singen kann: „Die Tische, die Bänke, die Stühle, die Schränke — Alles ist mir wohlbekannt!" Unter meinem Fenster die dort stationirte Reihe der Fiaker, durchtriebene Schelme die Kutscher, die ihre Witze auf Alles losschießen, was in ihre Schußweite kommt, selbst auf mich soliden Touristen, der jeden Morgen am Fenster ein lächelnder Zuschauer und Zuhörer ihres muthwillig-gemüthlichen Treibens ist. Es gehört freilich ein schon an den österreichischen Dialekt gewöhntes Ohr dazu, um die sonst unverständlichen Pointen zu fassen. Vermag man dies, so amüsirt man sich vortrefflich.

Am Sonntag soll der Mensch ruhen, wenn aber der erste Tag in Wien gerade ein Sonntag ist, so müßte man ein großer Phlegmaticus sein, den Feiertag auf dem Sopha ausgestreckt zu heiligen. Nichts angenehmer als das Flaniren durch die Straßen einer fremden Stadt. Die Pracht der todten Gegenstände an den Schaufenstern konnte nicht meine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, weil am Feiertage diese Herrlichkeiten eben hinter den geschlossenen Läden unsichtbar. Dafür beschäftigt uns das lebendige Straßengewühl um so mehr. Es ist vielleicht nicht größer als das Berliner, aber es scheint es in den engern Straßen zu sein. Man schwebt zwischen der Scylla und Charybdis des Gerädertwerdens von den mit Meisterschaft gelenkten Equipagen aller Art und dem gefährlichen Erliegen unter dem Eindruck weiblicher Schönheiten, mit denen wohl keine Stadt, und zwar alle gesellschaftlichen Rangstufen hindurch, so gesegnet ist, wie die österreichische Hauptstadt. Mit üblicher Courtoisie spreche ich diese Anerkennung auch in Bezug auf die haute volée aus, ohne die Schönheitsspecialitäten dieser Noli-me-tangere-Schicht näher zu berühren. Eher dürfte mir diese Prüfungs-Vertiefung bei der Schönheits-Elite der Demi-monde und des Lorettenthums gestattet sein. Die Wienerinnen sind Meisterinnen in der Toilettte, auch diese Aus — erwählten. Die Chaussure ist schöner wie die französische, weil, soweit meine Studien bei den weiblichen Nationalitäten ausreichen, die Wienerinnen einen kleinern Fuß haben wie die Pariserinnen. Das Friedrich-Wilhelmstädt'sche Theater in Berlin besitzt einen solchen Wiener Musterfuß, Eigenthum der zierlichen Lina Mayr, die übrigens von Kopf bis zu Fuß, alle körperlichen Instanzen hindurch, das ist, was der Wiener mit „a backschirliches Trutscherl" bezeichnet. Die Demi-monde nebst Unterabtheilungen hat dergleichen große, aber in den Oberkörperpartien sich eines behaglichen Embonpoints erfreuende „Zierden der Schöpfung" en masse aufzuweisen. Eine Lieferung in diesem Artikel nach Berlin zur Bevölkerung des Kroll'schen Parks für die Stunden, „wenn sich des Tags goldner Schein vor dem Zauberlicht der Lampions bescheiden zu-

wolle ein freies Deutschland mit Preußen an der Spitze. (Anhaltendes Bravo.) Es handle sich vor Allem darum, Deutschland einig zu machen. Es seien noch viele Mängel in unseren Zuständen, aber die Zeit werde sie hinwegräumen und die Freiheit könne nicht ausbleiben. Nachdem der Vortrag unter einem anhaltenden Bravosturme geendet und die Versammlung sich außerdem noch nach Aufforderung des Vorsitzenden, um dem Redner ihren Dank und Beifall zu bezeigen, von ihren Plätzen erhoben hatte, forderte Herr v. Unruh Jeden, der Auskunft über etwas wünsche, zu sprechen auf. Dieser Aufforderung folgte zunächst ein Herr Bremer, der dem Herrn v. Unruh den Vorwurf macht, daß er seinen Grundsätzen von 1848 nicht getreu geblieben sei und daß er nicht in allen Stücken die Rechte des Volkes gewahrt habe. Herr Bremer behauptet, so viel wir der etwas wirren und unverständlichen Rede entnehmen konnten, daß ohne Diäten keine Versammlung möglich sei und ohne Grundrechte keine Verfassung bestehen könne. — Die Rede wird beständig vom Lärm der Versammelten unterbrochen, der bald so groß wird, daß Herr Bremer nicht zu Worte kommt. Auf Bitten des Präsidenten und des Herrn Uhlich wird die Ruhe wiederhergestellt und Herr Bremer führt seine Ansichten noch weiter aus und schließt mit der Aufforderung, Herrn v. Unruh, der sich von der Fortschrittspartei getrennt, nicht zu wählen. Nachdem Herr v. Unruh die Angriffe des Vorredners widerlegt, nimmt Herr Uhlich das Wort. Man hätte, beginnt er zu Herrn v. Unruh hingewendet, ihn gern in den Bürgerverein eingeladen, aber Herr v. Unruh habe ja selbst geäußert, daß er nicht gern öffentlich rede; zwei Fragen wolle er stellen. Die erste laute, ob Herr v. Unruh, da die Regierung wieder keine Concessionen gemacht, auch seinerseits in keiner Weise Concessionen machen, sondern nur für die Volksrechte einstehen wolle? Herr von Unruh gesteht seine Abneigung gegen jedes öffentliche Auftreten zu, versichert aber, daß er einer Aufforderung, Rechenschaft abzulegen, jederzeit nachzukommen bereit sei. Bezüglich der an ihn gerichteten Frage erklärt er es für sehr schwierig, ein fertiges Programm aufzustellen. Er würde kein Volksrecht opfern und immer so stimmen, wie sein Gewissen es ihm vorschreibe. Die zweite Frage des Herrn Uhlich betrifft die Steuern. „Wollen Sie, fragt er, gegen jede neue Steuer, welche die Regierung einbringt, stimmen?" Herr v. Unruh antwortet, daß er eine Mehrbelastung des Volkes nicht wünsche. Wenn die Regierung neue Steuern einbringen sollte, welche die Lasten des Volkes besser vertheilen und dadurch erleichtern, so würde er natürlich dafür stimmen. Der Vorsitzende richtet noch einmal die Frage an die Versammlung, ob Jemand etwas zu sagen habe. Herr Windschild will nur eine kurze Erklärung abgeben. Er sei stolz auf Herrn v. Unruh, den langjährigen, treuen, scharfsinnigen Vertreter Magdeburgs, und wie er, so dächte ohne Zweifel die Mehrzahl der Wähler. Er fordert die Versammlung auf, an Herrn v. Unruh festzuhalten und denselben am 31. August einstimmig zu wählen. Unter anhaltenden jubelnden Bravorufen wurde die Versammlung geschlossen.

Oesterreich.

*** Salzburg, 19. August. [Der französische Hof-Train.] Der Kaiser Napoleon und die Kaiserin Eugenie haben die Reise von Paris nach Salzburg in einem eigenen Hof-Train zurückgelegt, der in Bezug auf Eleganz und Comfort Alles übertrifft, was einem Reisenden während der Fahrt auf der Eisenbahn geboten werden kann. Der Train besteht aus neun Waggons, welche durch zierliche Brücken so mit einander in Verbindung stehen, daß sich aus ihnen eine Enfilade von Zimmern bildet, von denen jedes seine eigene Bestimmung hat. Den Mittelpunkt des Ganzen bildet ein Salon, welcher als der Versammlungsort der beiden Majestäten und ihrer hoffähigen Begleiter angesehen werden muß. Er ist mit Divans, Causeusen und Fauteuils reichlich ausgestattet, die Wände desselben sind mit Spiegeln, Bildern, Uhren und Armleuchtern verziert. An den Salon schließen sich in der einen Richtung ein Speisesaal, in der anderen das Arbeitszimmer des Kaisers an; der Speisesaal hat in der Mitte einen Tisch, dessen Platte beliebig vergrößert und verkleinert werden kann. An den beiden Seiten desselben, welche mit der Richtung des Waggons parallel laufen, befinden sich Fauteuils, die bezüglich der Form mit den Fauteuils unserer Eisenbahn-Coupés übereinstimmen. Das Arbeitszimmer des Kaisers enthält einen geschmackvollen Secretär, eine Uhr im Renaissancestyl, einen Wärmemesser, einen Barometer und einen Telegraphen-Apparat, dessen Drähte unter den Waggons hindurch mit den Appartements der verschiedenen Hofbeamten, welche das Kaiserpaar auf ihren jeweiligen Reisen begleiten, in Verbindung stehen. Für gewöhnlich beschränkt sich der Kaiser darauf, mittelst dieses Telegraphen Signale an den Trainführer, an den mit Küchen- und Kelleraufsicht betrauten Hofbeamten oder an den Telegraphisten, welcher dem Zuge beigegeben ist, abzugeben. Dieses geschieht dadurch, daß der Kaiser den Zeiger des Apparates auf das seinen Wünschen entsprechende Wort stellt, z. B. servez! plus vite! arretez! Aide-de-camp! und sodann den Strom in die Drähte leitet. An das Arbeitszimmer schließt sich das Schlafgemach des Kaisers und der Kaiserin. Die beiden Betten befinden sich rechts und links an den Längenwänden des Waggons angebracht und lassen in Bezug auf ihre innere Ausstattung vom plumeau bis zum oreiller nichts zu wünschen übrig. An das Schlafgemach schließen sich Toilettezimmer u. s. w. an. Die übrigen Waggons sind für die Gäste des französischen Kaiserpaares und für die Begleitung desselben bestimmt. Der Küche und dem Keller sind angemessene Plätze angewiesen. Die äußere Ausstattung der Waggons, namentlich desjenigen, den man bei Hofe „la terasse" nennt und der viele Aehnlichkeit mit einem luftigen Gartenhause hat, ist eine glänzende.

*** Salzburg, 20. Aug. [Eine Gemeinde-Deputation.] Heute Vormittag begab sich unter Führung des Herrn Bürgermeisters Heinrich Ritter von Mertens eine Gemeinde-Deputation zu dem Kaiser Napoleon und der Kaiserin Eugenie, um dieselben im Namen der Stadt Salzburg achtungsvoll zu begrüßen. Der Herr Bürgermeister richtete an den Kaiser folgende Ansprache: „Ew. Majestät! Der Gemeinderath der Landeshauptstadt Salzburg nimmt sich die Freiheit, Ew. Majestät als den erhabenen Gast unseres Herrn und Kaisers auf das Ehrfurchtsvollste zu begrüßen. Derselbe drückt hierbei den Wunsch aus, daß der Genuß der reizenden und großartigen Natur unseres Gebirgslandes Ew. Majestät den Aufenthalt in den Mauern unserer Stadt verschönern möge." Der Kaiser von Frankreich nahm die Ansprache des Bürgermeisters in sehr wohlwollender Weise entgegen und erwiderte darauf ungefähr Folgendes: „Ich bin hierher gekommen, um dem Kaiser von Oesterreich mein Beileid über den schmerzlichen Verlust auszudrücken, der ihn und seine Familie betroffen hat. Es gefällt mir hier außerordentlich gut und ich hoffe, daß es mir noch öfter gegönnt sein wird, hierher zu kommen. Es hat mir gestern viel Vergnügen gemacht, nach langer, langer Zeit wieder einmal der Aufführung eines deutschen Schauspieles beiwohnen zu können. Die Aufführung des Stückes hat mich in hohem Grade befriedigt. Ich war, wie Sie wissen werden, schon früher einmal in Deutschland. Aber es sind viele Jahre darüber verflossen und es fällt mir schwer, mich in der deutschen Sprache geläufig auszudrücken." Der Kaiserin Eugenie wurde bekanntlich von Seite der Gemeinde ein Album mit Ansichten Salzburgs und ein Kranz von Edelweiß und anderen Alpenblumen gewidmet. Mit Bezug darauf sprach der Bürgermeister zu ihr: „Ayez la grâce, Majesté, de permettre à la bourgeoisie de Salzbourg de poser à vos pieds ces souvenirs de la Ville de Salzbourg et de ses environs." Die Kaiserin Eugenie näherte sich mit sichtlichem Vergnügen den Blumen, indem sie ausrief: „Ah! c'est charmant! Ce sont là les fleurs de vous montagnes! Quel beau pays! Oh, j'espère bien de le revoir!" — Heute Nachmittag 4 Uhr stattete Napoleon dem König Ludwig von Baiern einen Besuch in Leopoldskron ab. Der Kaiser, welcher von seinem General à la suite, dem österreichischen Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Thurn und Taxis, begleitet war, trug die Uniform eines französischen Divisions-Generals.

Frankreich.

* Paris, 19. August. [Die Salzburger Zusammenkunft.] Die „France" kommt nochmals darauf zurück, daß die Salzburger Zusammenkunft als eine wichtige Garantie für die Erhaltung des Friedens zu betrachten sei. Sie sagt darüber:

„Nehmen wir an, daß aus derselben ein intimeres Einvernehmen zwischen Frankreich und Oesterreich hervorgehe, so bedeutet dieses Einvernehmen: Beruhigung Süddeutschlands wegen der eingebildeten Gefahren, welche man ihm vormalt, um es in die Arme Preußens zu stürzen; Wiederherstellung des Einflusses Oesterreichs im Rathe Europas, welcher in Folge der Nothwendigkeiten seiner innern Politik in einem durchaus friedlichen Sinne geübt werden wird. Die natürliche Folge der Beruhigung Süddeutschlands und der Stärkung Oesterreichs ist aber, daß Preußen in Zaum gehalten und die Gefahr eines Conflicts beseitigt wird."

Das „Pays", das heute den Artikel der „Debats" über Salzburg aufnimmt, fügt demselben folgende Worte hinzu:

„Das Journal des „Debats" macht Vorbehalte betreffs seiner Mittheilung. Dieses ist ein Act der Klugheit, aber wir glauben, daß sie ihrer Sache viel sicherer sind, als sie sich den Anschein geben wollen. Was uns betrifft, so war es uns sehr angenehm, in den „Debats" die Ideen wiederzufinden, die wir immer vertheidigt haben. Wir haben immer geglaubt, daß die Gewalt der Umstände Oesterreich, die Südstaaten und Frankreich zu einem gemeinschaftlichen Widerstande gegen den übertriebenen Ehrgeiz Preußens vereinen werde; wir haben immer das Recht des französischen Kaiserreichs vertheidigt, den etwas zu siegestrunken gewordenen Nachbar zu überwachen: es würde unserer Sicherheit, unserer Ehre und auch den Pflichten der Beschützung, welche wir den unterdrückten Schwachen schulden, zuwider sein, wenn wir Baiern, Baden, Würtemberg und Hessen-Darmstadt von Preußen niederwerfen lassen und gestatten wollten, daß es sich in Mainz und Landau festsetze. Wir haben, was auch der General Moltke sagen mag, eine Armee, die im Stande ist, dem Willen des Kaisers und dem Namen Frankreichs Achtung zu verschaffen."

[Vom Hofe.] Man glaubt hier, daß der Besuch des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich am Tuilerienhofe in ungefähr zehn Tagen erfolgen dürfte; in Voraussicht dessen soll der Marquis v. Moustier schon jetzt gleichzeitig mit mehreren anderen Ministern seinen Urlaub angetreten haben, um bis zu dem Zeitpunkte des Eintreffens des österreichischen Kaiserpaars wieder in Paris zu sein. Sowohl der Kaiser wie der kaiserliche Prinz sollen nach dem Anrathen der Aerzte sich in Biarritz einer längeren Badecur unterziehen, so daß der Termin der Rückkehr des Kaisers von Biarritz nach Paris sich selbst annäherungsweise gegenwärtig noch nicht bezeichnen läßt. Unter diesen Umständen wird der österreichische Besuch in kürzester Frist erfolgen.

[Von dem neuesten kaiserlichen Handschreiben] sucht der officiöse „Etendard" der „Liberté" gegenüber nachzuweisen, daß derselbe viel ausgedehntere Entwürfe behandle als der von Girardin citirte Brief des Kaisers an den Herzog von Persigny.

Die Analogie sei nur eine oberflächliche. Was damals, und zwar mit Hilfe einer Staatsunterstützung von 20 Millionen als Prämie für baulustige Communen für den Wegebau angestrebt wurde, sei, so weit es im Plane gelegen, in der That ausgeführt worden, nur habe es sich herausgestellt, daß dieser Plan ein durchaus unzureichender gewesen. Viele der ärmeren Gemeinden nämlich wollten nicht nur nichts vom Wegebau auf eigene Kosten wissen, sondern sie weigerten sich selbst, derartige Bauten aus Staatsmitteln unternehmen zu lassen, weil ihnen die Unterhaltungskosten dann zur Last gefallen wären und selbst diese allein ihnen schon bedeutende Opfer abgenöthigt hätten. So will man es denn jetzt mit einer allgemeinen Wegebau-Kasse, mit jährlicher Staatsunterstützung von 10 Millionen versuchen.

Der „Avenir national" hegt gegen die neue Kasse dieselben Bedenken, welche schon gestern die „Presse" äußerte.

Warum eine specielle Kasse für Vicinalwege, fragt es, und warum nimmt nicht lieber der Staat auf ordentlichem Wege Geld auf, um den Gemeinden aus seinen ordentlichen Hilfsmitteln Vorschüsse zu machen? Uebrigens hätten auch die Gemeinden eine solche Kasse gar nicht nöthig. Einmal stünde ihnen ja der Credit Foncier zur Verfügung, der, mit reichen Privilegien ausgestattet, unter anderen auch verbunden ist, den Gemeinden Geld zu leihen, und den ein an einigen hundert Gemeinden jährlich zu machender Vorschuß von 20 Millionen um so weniger in Verlegenheit setzen könne, als er ja der Stadt Paris allein hunderte von Millionen vorgestreckt habe. Dann würden auch viele Gemeinden, eben so gut wie die Stadt Paris, Geld zu billigeren Bedingungen aufbringen, als der Staat, namentlich, wenn sie sich nicht an den großen Markt, sondern an ihre nächste Umgebung wendeten, die ja auch an der Ausführung der betreffenden Straßen am nächsten betheiligt sei. Kurz, diese Kasse sei nur ein Mittel mehr für den Staat, die Gemeinden zu bevormunden, zu subventioniren und zu centralisiren.

[Zur candiotischen Frage.] Weder England noch Frankreich haben im Entferntesten die Frage einer Abtretung Candias bei der Pforte bis jetzt vorgebracht; diese Angelegenheit ist durchaus nicht in ein neues diplomatisches Stadium vorgerückt. Die jüngsten Erklärungen Lord Derby's im Parlament deuteten übrigens den Standpunkt an, den England einzunehmen gesonnen ist, und Frankreich wird sich jetzt weniger als je in den orientalischen Dingen mit England in Widerspruch setzen.

[Marschall Bazaine] fühlt sich stark compromittirt durch die neuerdings in Amerika publicirten und dem Congresse der Vereinigten Staaten vorgelegten Actenstücke seiner Verhandlungen mit Porfirio Diaz u. s. w., die durchaus den an dieser Stelle gemachten Angaben über das Verhältniß des Marschalls zum Kaiser Maximilian entsprechen. Es heißt, daß nun in aller Stille von Seiten Bazaine's eine Denkschrift verbreitet wird, die zu seiner persönlichen Entlastung unter Mittheilung des betreffenden Documents die kaiserliche Regierung für Alles verantwortlich machen soll, was man dem Marschall jetzt hüben und drüben nachsagt. Aus der Natur dieser Actenstücke aber dürfte sich dann wieder ergeben, daß die Regierung des Kaisers Napoleon ihre Frontveränderung Maximilian gegenüber erst hat eintreten lassen, nachdem sie über dessen intime Verbindung mit den Prinzen des Hauses Orleans keinen Zweifel mehr besaß.

[Ministerielles.] Marquis de Moustier ist am Sonnabend auf seine Güter im Doubs-Departement abgereist, wird aber, wie die „France" meldet, am Freitag wieder hier sein, um die Befehle des Kaisers entgegenzunehmen, der am 23. d. M. hier zurückerwartet wird. — Das Gerücht, der Staats- und Finanz-Minister Rouher habe seine Entlassung eingereicht, wird von den heutigen Abendblättern widerlegt. Nach dem gestrigen Briefe des Kaisers liegt übrigens auch gar kein Grund vor, der Rouher zum Rücktritt bestimmen könnte.

[Chassepotgewehre.] Fremde Offiziere, die aus dem Lager von Chalons hier eingetroffen sind, berichten, daß sämmtliche daselbst befindlichen Truppen mit den Chassepot-Gewehren versehen sind. Um die Einexercierung mit dieser Waffe schneller und allgemeiner durchzuführen, wurde die Anordnung getroffen, diesmal die üblichen Semester-Beurlaubungen nicht eintreten zu lassen.

[Zu den Generalrathswahlen.] Die vor Kurzem erfolgte Wahl des demokratischen Redacteurs am „Progrès de Lyon", Frederic Morin, in den Generalrath ist von dem Präfecturrath der Rhone kassirt worden. Man beruft sich auf einen Formfehler, den die Behörde selbst bei Anlegung der Steuerlisten gemacht hat. Der Gewählte hat an den Staatsrath appellirt.

[Von der Ausstellung.] Trotz der Anzeige der kaiserlichen Commission, daß das zur Ausstellung und dem Parke gehörige Material schon jetzt zum Verkaufe ausgeboten ist, glaubt man doch zu wissen, daß das Ausstellungsgebäude nicht wieder niedergerissen werden dürfte. Die Minister sind mit Ausnahme von Marschall Niel sämmtlich der Erhaltung des Ausstel-

---

rückzieht", würde die uniformirten und civilisirten Kenner weiblicher Schönheiten aus Gegnern zu den entschiedensten Freunden Oesterreichs, wenn auch nur des „generis feminini" machen. Jedenfalls würden diese Agenten in der „Hauptstadt Norddeutschlands" wirksamer arbeiten wie in den slavischen Provinzen Oesterreichs die nicht wegzuläugnenden Agenten des erlauchten Czaren. — Wien hat von jeher im Rufe gestanden, diesen anmuthigen „nothwendigen Uebeln" große Aufmerksamkeit zugewandt zu haben, eine Aufmerksamkeit, die sich bis zur heutigen Stunde sehr rege erhält, wenn sie sich auch nicht mehr bis zu der Kundgebung durch den — Preßbengel erhebt. Als literarischer Curiositätensammler ist mir hier ein kleines Buch aus der Josephinischen Periode — als der liberale Kaiser die Censur aufgehoben — über und für diese Irrlichter, die vorzugsweise den „Graben", eine der schönsten Straßen der innern Stadt Wien durchirren, ein Büchelchen in die Hände gefallen, das den Titel führt: „Taschenbuch für Graben-Nymphen auf das Jahr 1787", wohl das einzige Werk seiner Art. Wer an diesem Beitrag zur Literatur- und Sittengeschichte jener vielgerühmten Josephinischen Aufklärungsperiode Anstoß nimmt, mag diese Zeilen überschlagen. Es ist übrigens nicht so arg, als man vermuthen dürfte. Das Büchelchen enthält zuerst eine Vorrede, die mit der Anrede: „Theuerste Graben-Nymphen!" beginnt und mit: „Der Verleger" unterschrieben ist. Dieser entwickelt „die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit" seiner literarischen Unternehmung und geht dann zu verschiedenen Rubriken über, in deren erster er darlegt: „Wie sich eine Grabennymphe jeden Monat insbesondere zu betragen habe". Es folgen dann zwei andere Capitel: „Von den Eigenschaften einer Grabennymphe", und: „Ueber die vorzüglichsten Verdienste der Nymphen", die mit vielem Humor und mit beißender Satyre auf den Kaiser Joseph geschrieben sind, der nicht mit Unrecht in dem Rufe stand, seine Aventuren in dieser niedern Schicht zu suchen. In einer andern Rubrik, die eigentlich eine Art politischen Systems enthält, sagt der Verfasser unter Anderem: „Nymphen! Etwas Physiognomie ist zu Eurer Kunst unentbehrlich. Das heißt, ihr müsset beim ersten Anblick wissen, ob dies oder jenes Stück Wild den Schuß verdiene oder nicht". Und nun wird das „Wild", nämlich die leichtfertigen Herren, classificirt, wobei unter andern Curiositäten vorkommt: 'Offiziere, die im Vorübergehen bei euch anstoßen oder euch mit dem 'Stock auf die Kehrseite eures Körpers schlagen, sind schußmäßig. Dieser Schlag (!) dienet euch zugleich zum Zeichen, daß sie Cavaliere (!) sind". Man sieht, daß in dem Cynismus des Verfassers doch auch eine possierliche Naivetät liegt. Wenn ich überhaupt des Büchelchens erwähnt, so war es mir nur darum zu thun, einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Sittengeschichte der damaligen aufgeklärten Zeit Josephi imperatoris zu geben, sowie darauf hinzudeuten, daß es nicht nur jetzt speculative Verleger giebt, sondern auch damals schon gegeben hat.

Einigermaßen treten diese sonst für die Wiener Libertins „hochwichtigen" Amüsementsfragen, vor dem Ernst der Gegenwart zurück. Namentlich ist es das Salzburger Kaiser-Rendezvous, das die sonst nur dem Genuß lebende Bevölkerung beschäftigt, sie zu Combinationen in Bezug auf die Resultate, die sich „im Salzkammergut" ergeben dürften, mehr, als man glauben sollte, bewegt. Der deutsche Sinn liegt mit dem Gedanken an die Nothwendigkeit einer großen Stütze für den geschwächten Staat in argem Widerstreit. Daß großes Vertrauen zu dem gewandten Staatsmanne, der jetzt die Geschicke Oesterreichs lenkt, herrscht, ist durchaus nicht abzuläugnen, es ist so groß, daß man selbst darüber zu vergessen sich bemüht, daß Herr v. Beust ein Nicht-Oesterreicher und Nicht-Katholik. Das Letztere dürfte am wenigsten Scrupel erregen; man ist tolerant genug, einzusehen, von wo die meisten Uebel über Oesterreich gekommen. Die Rührigkeit und Thätigkeit des anti-Metternich'schen Staatsmannes soll eine bewundernswerthe sein. Das kleine Sachsen genügte dem Aufstrebenden freilich nur wenig — hier öffnet sich ihm ein weiteres Feld des Handelns und Wirkens. Es wäre ungeschickt und politisch-leichtsinnig, in Abrede stellen zu wollen, daß Beust der Mann dazu. Die Zukunft des Erkennens, wie weit sein Arm reicht und wie dieser die Geschicke des vielgeprüften Landes zu ordnen vermögen dürfte, liegt wohl nicht fern. Es ist ein gutes Volk das österreichische, ihm Heilung von langem Unheil zu gönnen.

Der König von Hannover weilt noch immer in der, in einem dichten Park zu Hietzing, den Augen des Vorübergehenden nicht sichtbaren Villa des Herzogs von Braunschweig. Am Ende des romantischen Villendorfes gelegen, herrscht ringsum tiefes Schweigen. An sichtbarer Langenweile laborirende Lakaien gähnen, vor der Thüre des Vorbau's sitzend, durch den man zu dem Hauptbau im Garten gelangt. Die höhere Umgebung des Königs macht täglich Ausflüge in die reizende Umgebung. Ueber die Straße, die rückwärts die Besitzung begrenzt, tönen die lustigen Concertweisen aus der „Neuen Welt" — so heißt bekanntlich Schwender's lustjubelndes Vergnügungsetablissement — in die stille Einsamkeit des Fürsten hinüber. Die Königin Marie wohnt entfernt von ihrem Gemahl in einer anderen Villa des städtisch prunkenden Dorfes. Im Orte selbst, wie in Wien, spricht man nur wenig von den hohen Gästen, die dort ein Asyl gefunden. Man erweist ihnen die stille Theilnahme, die das Unglück in Anspruch zu nehmen berechtigt ist.

Fr. Tietz.

[Tzschirner in Bautzen.] Der „D. A. Z." geht Folgendes mit der Bitte um Veröffentlichung zu: „Der unglückliche Straßenkampf in Dresden war zu Ende und die Sicherung der persönlichen Freiheit das Streben aller an der Volksbewegung in Sachsen Betheiligten. Viele Minderbetheiligte entfernten sich auch, um der brutalen Reaction vorerst auszuweichen. Die „Leipz. Ztg." wimmelte von Steckbriefen. Es war wohl am 14. Mai 1849, als ich nach Süddeutschland reiste und zunächst in Bamberg Halt zu machen gedachte. In meinem Coupé saßen noch einige baierische Abgeordnete, welche nach München zur Session reisten und lebhaft die letzten politischen Ereignisse besprachen. Vielfach wurde dabei auch Tzschirner, der geniale und mit seltener Beredtsamkeit begabte Vorkämpfer der sächsischen Demokratie, während der Revolution Mitglied der provisorischen Regierung, erwähnt. Der Zug hielt, es war Station Lichtenfels; die Wagenthür öffnete sich und ein neuer Mitreisender nahm Platz. Ich erschrak, es war Tzschirner; Niemand außer mir von den Anwesenden kannte ihn. Wir verständigten uns mit wenig Worten, indem wir zum Wagenfenster hinaussahen und verließen vereint in Bamberg den Waggon. Tzschirner war ganz ohne Mittel und hatte darauf gerechnet, in Bamberg den Reichstagsabgeordneten Titus anzutreffen. Leider war derselbe verreist; ich selbst besaß nur noch so viel, um einen Einspänner, der uns über Nacht nach Würzburg brachte, zu bezahlen. Ein zur Messe in Bamberg anwesender und mir bekannter Fabrikant schaffte uns in's Weiße Kreuz, wo wir zu Mittag aßen. In frühester Morgenstunde langten wir in Würzburg an; ich mußte zur Erlangung von Geldmitteln einen Freund daselbst aufsuchen und aus dem Schlafe stören und brachte nun Tzschirner hinlänglich ausgerüstet zur Post. Er reiste nach Hanau, wo er nach mancherlei Zwischenfällen glücklich ankam. Achtzehn Jahre sind seitdem verflossen. Vor wenig Tagen war ich in Bautzen. Ich fragte nach der Wohnung Tzschirner's und man wies mich nach dem Correctionshause; eigentlich soll es wohl Armenhaus heißen. Es widerstrebte mir, dahin zu gehen und ich sandte eine Einladungskarte zu ihm, mich im Gasthofe zu besuchen. Wir aßen zusammen. Gelähmt am rechten Fuß, Arm und Auge, taub auf dem linken Ohre, hat sich dennoch Tzschirner seine geistige Frische, sein eminentes Gedächtniß bewahrt. Fünfzehn Jahre in Amerika, wo auch seine alte, siebenundachtzigjährige Mutter, die ihn stets begleitete, in kühler Erde ruht, hat er das sächsische Staatsbürgerrecht verloren und die Wiedererlangung seiner Advocatur, seines einzigen Nahrungszweiges, wird ihm dadurch verschlossen. Vorher Steuerbeamter mit 2000 Doll. Gehalt in amerikanischen Diensten, verlor er diese Stellung in Folge seines durch Schlaganfall gelähmten Körpers, nachdem ihm noch ein ganzes Jahr seiner Krankheit voll bezahlt wurde. Die erlassene Amnestie zog ihn schon vor 2 Jahren nach Sachsen zurück. Mag's sein, daß ihm Alles trostlos vorkam; er ging mit Unterstützung des Bautzener Stadtraths nochmals nach Newyork. Das war der letzte Anlauf. Matt und müde, ganz heruntergekommen, landete er Anfang dieses Jahres wieder auf deutschem Boden, um Almosen-Empfänger zu werden. Das ist der mit mächtigen Geistesblitzen, mit hinreißender Rednergabe mitten unter die versumpften Zustände, herbeigeführt durch das verwöhnte Junkerthum, dreinschlagende Abgeordnete Tzschirner, bewundert und gehaßt, vergöttert vom sächsischen Volke und anerkannt in weiten Kreisen. Das ist der arme Strickerssohn aus Bautzen, der hervorragendste und gesuchteste Advocat daselbst, der 1848 bereits ein Vermögen von 35,000 Thlrn. besaß. Alles fiel zum Opfer. Jetzt ist Tzschirner 55 Jahre alt. Es liegt hierin ein schwerer Mahnruf und ein bitterer Vorwurf, ein dumpfes Klopfen an's Gewissen des Volkes. Ich schied von Tzschirner, indem ich ihm den Trost hinterließ, daß seine jetzigen Verhältnisse sich bald ändern würden. Sollte ich mich geirrt haben?

W."

---

* [Literarisches.] Die illustrirte Monatsschrift „Zu Hause, Geschichten und Bilder zur Unterhaltung" (Stuttgart, Ed. Hallberger) liegt in ihrer 9. und 10. Lieferung vor uns, in denen wir den Faden des in der letzten Nummer abgebrochenen Romans „Schwarze Schatten" von Robert Stone mit Spannung aufgenommen und die Fortsetzung dieser in ganz eigenthümliche Lebensverhältnisse uns versetzenden Erzählung mit hohem Genuß gelesen haben. Der übrige Inhalt ist ein bunter, umsichtig gewählter, mit Fleiß und Sorgfalt zusammengestellter, klar und ansprechend redigirter, der noch durch die vielen beigegebenen schönen Illustrationen von Künstlern an anziehendem Reiz gewinnt, so daß „Zu Hause" sich in jeder Hütte — die Zeitschrift kostet vierwöchentlich in hübsch illustrirtem Umschlag blos 3 Sgr. — als immer frisch sprudelnder Quell der dankenswerthesten geistigen Nahrung bewähren wird.

lungsgebäudes günstig. Man will nur durch den von der kaiserlichen Commission gemachten Versuch feststellen, daß die Zerstörung mehr kosten würde als die Erhaltung. Die Idee einer dauernden internationalen Industrie-Ausstellung ist vom Kaiser gebilligt worden.

Großbritannien.

E. C. **London**, 19. August. [Die Vertagung des Parlaments] ist definitiv auf übermorgen anberaumt. Noch am Sonntag wurden eine Reihe Bills vom Oberhause erledigt und dem Unterhause bleibt wenig zu thun mehr übrig. Auch sind in diesem Augenblicke, wenn hoch gegriffen, nicht über 80 Parlamentsmitglieder mehr in der Stadt. Die Session wurde am 5. Februar eröffnet und hat demnach, die dazwischen fallenden Feiertage mit eingerechnet, 6 Monate und 16 Tage und somit etwa eine Woche länger gedauert als die meisten vorhergegangenen Sitzungsperioden der letzten Jahre. Während dieser Zeit hielten die Lords 93 Sitzungen, im Ganzen 219 Stunden dauernd, so daß auf die einzelne Sitzung im Durchschnitt 2 Stunden 20 Minuten kommen. Das Unterhaus zählt dagegen 127 Sitzungen, 928 Stunden dauernd, somit 7 Stunden 20 Minuten durchschnittlich für eine Sitzung. Abstimmungen erwähnen die Berichte 154 im Unterhause und siebenmal wurde ausgezählt, um festzustellen, ob die beschlußfähige Anzahl anwesend sei.

[Reform-Agitation.] Auf die Nachricht hin, daß die Reformliga entschlossen ist, ihr Agitationsnetz, bestehend aus 430 Zweigvereinen, zur Bearbeitung und Heranbildung des Volkes für die nächsten Wahlen und zur Unterstützung der liberalen Partei beizubehalten, haben hervorragende Reformfreunde von verschiedenen Seiten ihre Billigung durch Zuschriften zu erkennen gegeben. Bright bemerkt in seinem Schreiben an Mr. Beales, er hoffe, Letzterer werde es nicht für nöthig halten, einstweilen für weitere Ausdehnung des Wahlrechts zu arbeiten. Das Wahlrecht mit seinen neuen Errungenschaften sei indessen so lange eine unfertige Sache, als geheime Abstimmung nicht demselben den Schlußstein gebe. Schon im Interesse der Ordnung hält Bright geheime Abstimmung bei den Wahlen für nöthig, noch viel mehr aber wegen der großen Anzahl unvermögender Wähler, die die Reformbill den bisherigen zuführt. Wahlausgaben würden dadurch vermindert, Bestechung und Einschüchterung verhindert werden und unter dem Schutze der neuen Einrichtung erst würde das Haus wirklich den Willen und die Ansicht der Wähler vertreten. Geheime Abstimmung sei deshalb das nächste Ziel, wonach die Reformpartei zu streben habe und bei festem Zusammenhalten der Reformliga und Reform-Union werde sie es zweifellos erreichen. Stuart Mill legt hauptsächlich auf die Wahlbewegung Nachdruck und wünscht, daß nicht nur die Liga, sondern Alles, was sich zu fortschrittlichen Ideen bekennt, sich zusammenschaare und einmüthig zusammenwirke. Er legt es der Liga ans Herz, nicht sowohl auf den Sieg der Candidaten einer bestimmten liberalen Fraction als vielmehr auf das Durchbringen von entschiedenen Liberalen ohne Rücksicht der besonderen Parteifärbung zu sehen, da nie mehr als jetzt vor der ersten allgemeinen Wahl das Zusammengehen der ganzen liberalen Partei nöthig gewesen sei.

[Vom Hofe.] Am vergangenen Sonnabend in der Frühe traf König Georg von Griechenland, Schwager des Prinzen von Wales, mit dem gewöhnlichen Postdampfer von Calais kommend, incognito in Dover ein und begab sich augenblicklich nach London, um Schwester und Schwager, die im Begriffe waren, nach Wiesbaden abzureisen, noch vor der Einschiffung zu sehen. Am Bahnhofe wurde der König von dem Prinzen von Wales empfangen und fuhr mit ihm zu seiner Schwester nach Marlborough Hoase. Der Besuch war indessen nur ein solcher, bei dem die Augenblicke gezählt sind. Unmittelbar nachher ging das kronprinzliche Paar an Bord seiner Yacht und der König von Griechenland reiste weiter nach Southampton, wo ihn der Prinz von Leiningen mit der königl. Yacht „Alberta" abholte und nach Osborne hinüberführte. Am Eingange des Schlosses fand König Georg die Königin und die königliche Familie seiner wartend. Er nahm dann mit der Königin und ihren Kindern ein Frühstück ein und kehrte kurz darauf wieder mit der „Alberta" nach Southampton zurück; auf der Hin- wie Rückfahrt begrüßt von dem Donner des Kriegsschiffes „Irresistible", und fuhr von dort mit der Eisenbahn weiter nach London. Heute wird der König von hier abreisen und hat die Admiralität nach Dover die nöthigen Befehle gelangen lassen, um einen Dampfer für seine Ueberfahrt bereit zu halten. — Heute auch wird die Königin von Osborne nach Windsor zurückkehren und nach kurzem Besuch bei der Herzogin von Roxburg am 25. nach Balmoral abgehen. Man sagt, daß die kürzlich in die Oeffentlichkeit gelangten Zusammenstellungen über die Jugend des Prinzen Albert nicht das mehrfach besprochene Buch sein sollen, womit die Königin ihr Debüt als Schriftstellerin machen wird. Dieselbe soll seit Jahren ein ungemein genaues und eingehendes Tagebuch führen und aus den darin enthaltenen Aufzeichnungen hauptsächlich über das Leben in Balmoral und Ausflüge in den Hochlanden ist ein Band unter dem Titel „Blätter aus unseren Tagebüchern" zusammengestellt und schon für Vertheilung an besonders Begünstigte gedruckt worden, dessen Veröffentlichung man binnen Kurzem erwartet.

[Confessionelle Reibungen in Irland.] Die religiösen und politischen Gegensätze zwischen den Protestanten und Katholiken in Irland haben in den letzten Tagen wieder zu mehrfachen Demonstrationen und, wie das unter den Brauseköpfen der grünen Insel nur zu gewöhnlich ist, zu Reibungen und Blutvergießen geführt. Nachdem die Orangisten in letzter Zeit mehrere Festtage durch große Zusammenkünfte gefeiert, Tage, die den Triumph der eigenen Partei und die Niederlage der Katholiken jedes Jahr den erbitterten Gegnern ins Gedächtniß zurückführen, erhoben sich die Katholiken am letzten Marientage, dem 15. d., an einigen Orten ebenfalls zu kleinen Zusammenrottungen. Es waren meist Ackerknechte und Tagelöhner, die mit einigen Trommeln und Pfeifen an der Spitze einen Umzug hielten. Die Orangisten waren gut unterrichtet, sammelten sich in den Dörfern, durch die der Zug gehen sollte und rückten aus Furcht, man könne sie angreifen, muthig aus zur Offensive. So kam es in der Grafschaft Down in Lougbrickland zu einem hitzigen Treffen und zwei der Katholiken blieben auf dem Platze. Gegen Abend erfolgte abermals ein kurzer, aber heißer Zusammenstoß, wobei wieder mehrere Leute verwundet wurden. Auch aus Rathfriland berichtet man ähnliche Ruhestörungen. Kleine Umzüge, Trommeln und Pfeifen bildeten auch dort die erste Veranlassung für die Orangisten, sich zu sammeln und zu bewaffnen, und „im Interesse der Ordnung" oder „zur Unterstützung der Behörden", stellenweise auch um nicht in die Lage zu kommen, zur Nothwehr greifen zu müssen, über die Umzügler herzufallen und sie übel zugerichtet wieder heimzusenden. Auch bei dieser Gelegenheit kamen mehrfache gefährliche Verwundungen vor.

[Katholisches Priesterseminar.] Der katholische Bischof von Birmingham empfing bei seiner Rückkehr von Rom von den Katholiken seines Sprengels, Clerus und Laien, eine Adresse zugleich mit einer bedeutenden Summe Geldes, bestimmt für die Errichtung eines Priesterseminars für Angehörige der Diöcese.

Belgien.

Brüssel, 19. Aug. [In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer] wurden nach Erwählung der Präsidenten und des Bureau's die erwarteten Interpellationen der Antwerpener Deputirten eingebracht. Herr Jacobs interpellirte den Justiz-Minister wegen einer an sich ganz unerheblichen Angelegenheit, welche aber von der clericalen Partei ausgebeutet wurde. Im vorigen Januar hatte der Assisenhof von Brabant den Advocaten de Burlet und den Richter Dubois zu Nivelles wegen Forderung zum Duell den ersteren zu 14 Tagen und den anderen zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Bald darauf wurde Herr Dubois auf den Antrag des General-Procurators begnadigt, sein Gegner aber nicht; darin findet Herr Jacobs eine Parteilichkeit seitens des Ministers und schlägt eine Tagesordnung vor, in welcher die Kammer ihr Bedauern über diesen Vorfall ausspricht. Der Justizminister Bara erklärt den Vorgang dadurch, daß für den Herrn de Burlet Niemand eine Begnadigung gefordert habe. Die Kammer verwarf den Antrag des Herrn Jacobs mit 38 gegen 25 Stimmen. Die zweite Interpellation bezog sich auf die Schelde-Angelegenheit. Herr Gerrits verlangte zu wissen, was die Regierung in dieser Sache gethan habe und was sie weiter zu thun gedenke. Der Minister Rogier bezog sich in seiner Antwort auf seine früheren Mittheilungen. Die übrigens im Wesentlichen schon bekannten Gutachten der fremden und der Bericht der belgischen Ingenieure würden demnächst im Druck vorliegen. Die Regierung werde diese Angelegenheit, deren Wichtigkeit sie nicht verkenne, nicht aus den Augen verlieren. Damit war auch diese Sache für jetzt erledigt, und die Kammer vertagte sich bis auf die nächste Einberufung.

[Der Senat] hielt ebenfalls heute eine Sitzung, worin er sich jedoch lediglich mit Formalitäten beschäftigte. Der Antrag des Herrn de Cock, das Expropriationsgesetz in Berathung zu nehmen, wurde verworfen. (K. Z.)

Rußland.

⊙ **Warschau**, 21. Aug. [Aufhebung der inneren Commission, des Medicinalraths und des Bauraths. — Die sogenannte Amnestie. — Preußische Offiziere.] Als wir vor einigen Monaten in der Breslauer Zeitung mittheilten, daß die Regierung den Beschluß gefaßt hat, sämmtliche Centralämter im Königreiche Polen aufzulösen und ihre Functionen von den Oberbehörden in den betreffenden Ministerien in Petersburg direct abhängig zu machen, — da wurden wir von dem Regierungs-Organ, dem „Dziennik Warszawski", als Verbreiter falscher Nachrichten verschrien, deren Zweck nur sei, die russische Regierung in Europa zu verleumden und verhaßt zu machen. Die Thatsachen nun haben seitdem die Genauigkeit unserer Nachrichten bewiesen, indem eine Regierungs-Commission nach der anderen hier aufgehoben, die europäisch geordnete Verwaltung des Königreichs mit jedem Tage mehr zerstört und dem centralen Wirrwarr der Behörden zu Petersburg einverleibt wird. Wir erinnern absichtlich an dieses Dementi des Regierungs-Organs, damit man nicht vergesse, welchen Werth man auf russische Regierungs-Aeußerungen zu legen hat. Veranlassung hierzu ist ein im Dziennik veröffentlichter Ukas, welcher die Commission des Innern aufhebt und die Leitung der inneren Angelegenheiten des Königreichs direct nach Petersburg verweist. Jetzt giebt es nur noch eine Centralbehörde im Königreiche, nämlich die Justiz-Commission. Wie lange noch? Bereits wird eifrig an der Vernichtung des auf der Basis des Code Napoléon geordneten Justizwesens gearbeitet und gar bald werden wir auch in dieser Beziehung „reformirt" sein und jene zahlreichen Ukas-Sammlungen voller Widersprüche und Unklarheiten werden auch unsere Gesetzbücher sein. Und welche Gerichts-Procedur werden wir haben? — Mit Auflösung der Commission des Innern ist auch „der Medicinal-Rath" aufgehoben, eine Corporation, der es unter Anderem zu danken ist, daß die Zahl der Apotheken im Königreiche acht Mal so groß ist als im Verhältniß in Rußland, und daß der Preis der Medicamente hier nur die Hälfte des in Rußland geltenden Preises ist. Dem Medicinal-Rath hat man es ferner zu danken, daß in Polen jedes Städtchen mindestens Einen Chirurgen besitzt, der studirt hat; daß die Zahl der Hebammen jährlich größer wurde; während ein Chirurg und eine Hebamme, die Studien gemacht, in Rußland, selbst in großen Städten eine Seltenheit, in kleinen Orten hingegen etwas Unerhörtes ist. Und der Vorsprung Polens gegen Rußland in dieser Beziehung muß den Russen gar sehr in die Augen stechen, daß der Ukas in § 2 in auffallend kategorischer Weise bestimmt: „der Medicinal-Rath im Königreich Polen soll sofort aufgehoben werden". — Auch wird befohlen, den Baurath für das Königreich „unverzüglich" aufzuheben und seine Functionen den Gubernial-Regierungen zu übertragen. Was die in letzten Aemtern agirenden fast ausschließlich russischen Beamten betrifft, so wissen wir aus Erfahrung von Rußland her, daß da jeder zur Bestätigung kommende Bauplan mit Rubeln belegt wird. — Der Ukas bestimmt in Betreff der jetzt außer Function gesetzten Beamten, daß sie etatslos sind, d. h. nur noch ein Jahr die Hälfte ihres bisherigen Gehalts beziehen; dann mögen sie laufen. Ein Recht auf Pension haben sie dann nicht, obschon der Pensionsfond der Beamten im Königreich Polen aus Abzügen gebildet ist, die zu diesem Zwecke jährlich von den Beamten-Gehältern gemacht wurden. Hierdurch sind wieder eine Masse Beamten und ihre Familien der Brotlosigkeit anheimgegeben. — Wir erinnerten oben an die Werthlosigkeit russischer Regierungs-Aeußerungen; haben aber kaiserliche Ukase selbst mehr Werth? Wir erinnern in dieser Beziehung an die sogenannte Amnestie vom 17. (29.) Mai, in deren Folge zwar ein paar hundert ohne Verhör und Urtheil verbannt gewesene Personen heimkehrten, keineswegs aber die Entlassung irgend einer einzigen in politischer Haft sich befindenden Person herbeigeführt wurde. Dieselbe „Amnestie" befiehlt ja auch die Niederschlagung jeder weiteren politischen Untersuchung, und doch haust noch die Untersuchungs-Commission in der Citadelle und schleppt noch täglich Opfer in die Kasematten. Wir kennen einen Fall, daß ein vor der Amnestie zu 6 Monaten Festungsstrafe in Modlin verurtheilter Mann, als er in voriger Woche nach vollendeter Strafzeit nach Hause kam, Tags darauf wieder eingezogen und auf administrativem Wege, d. h. ohne Verhör und Urtheil, nach Sibirien deportirt wurde. So wird die kaiserliche „Amnestie" beobachtet! — Wir glauben bereits mitgetheilt zu haben, daß ein Befehl des Ministeriums der Aufklärung in Petersburg sämmtlichen Lehrern und Lehrerinnen, auch privaten, französischer Nationalität, die Ausübung ihres Lehrberufs in Rußland und Polen untersagt. — Seit einigen Tagen sieht man einige preußische Offiziere auf dem Lagerplatze hinter der Ujazdower Kaserne damit beschäftigt, russischen Offizieren die Handhabung der Hinterlader beizubringen. In der gestatteten Entfernung ist das Gewehr selbst nicht zu unterscheiden, ob es ein preußisches Zündnadelgewehr oder eine Nachahmung desselben ist.

Osmanisches Reich.

Rustschuk, 20. August. [Zustände.] Die hiesige Localbehörde wollte heute zur Arretirung von zwei Verbrechern auf dem Passagierdampfer „Germania" schreiten. Sie requirirte hierfür die Assistenz eines k. k. Consularbeamten, um durch denselben die Nationalität dieser Verbrecher zu constatiren. Bei der vorgenommenen Paßrevision drückte einer dieser letzteren seinen Revolver auf den Beamten ab, ohne jedoch zu treffen. Hierauf bedrohten beide Verbrecher die Beamten und Gendarmen mit Revolvern und Handschars, flüchteten in den Schlafsalon, verbarrikadirten sich daselbst und drohten jeden Nahenden zu erschießen. Da sich herausgestellt hatte, daß beide türkische Unterthanen seien, so wurde nach einer Berathung mit dem Generalgouverneur und dem Capitän das Schiff von den Passagieren geräumt und der Gendarmerie der Befehl ertheilt, die Verbrecher zu ergreifen. Bei dem entstandenen Handgemenge blieb einer derselben todt, der andere wurde schwer verwundet; von den Gendarmen wurden drei gleichfalls verwundet. Die „Germania" setzte hierauf die Fahrt weiter fort. (Wien. Abdp.)

Amerika.

Mexico. [Zur Präsidentenwahl. — Marquez. — Santa-Anna. — Sonstiges.] Der „Courrier des Etats-Unis" berichtet: „Man behauptet, daß Juarez, wenn er nicht wieder zum Präsidenten von Mexico gewählt wird, an Stelle des Herrn Romero als Gesandter nach Washington geht. Marquez ist noch nicht entdeckt worden und man versichert, daß der ehemalige General der Imperialisten Martinez den Feldzug in den Bergen eröffnet hat. Die Unruhen in Tamaulipas, Huasteca und Sinaloa dauern fort. Eine Depesche aus Neworleans vom 4. August meldet, daß der amerikanische Commodore Palmer mit seinem Generalstabe in Veracruz gelandet ist und sich nach Mexico begeben hat, um die Herausgabe Santa-Anna's an die amerikanischen Autoritäten zu verlangen und Juarez zu ersuchen, daß er den Leichnam Maximilians seiner Familie ausliefere. Ein französisches Kriegsschiff in Sacrificios angekommen, wo bereits die österreichische Corvette „Elisabeth", mit österreichischen Flüchtlingen überfüllt, vor Anker liegt. — Mexico soll dem Vernehmen nach in sechs große Militärcommando's getheilt werden, davon eines natürlich Escobedo vorbehalten ist. In einer Proclamation an das mexicanische Volk wünscht Juarez den guten Patrioten Glück dazu, die Freiheit ohne Hilfe des Auslandes behauptet zu haben. General Aguirre ist zum Tode verurtheilt worden."

Buenos-Ayres, 11. Juli. [Vicepräsident Paz. — Zur Triple-Allianz. — Die Insurrection. — Mordanschlag.] Die hiesige „Deutsche Ztg." schreibt: Das wichtigste Ereigniß der letzten Woche ist die mit bedeutender Majorität von dem Congresse erfolgte Ablehnung des ihm von Dr. Marcos Paz, Vicepräsidenten der argentinischen Republik, eingereichten Entlassungsgesuchs. Dr. Paz hat bereits erklärt, daß er sich dem Votum des Congresses fügen werde, und ist somit diese Angelegenheit in einer der Politik des Generals Mitre nicht sehr günstigen Weise erledigt worden. Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß der Vicepräsident gleich nach dem betreffenden Congreßbeschluß dem Präsidenten offen zu verstehen gab, er (der Vice-Präsident) werde jetzt seinen (dem Frieden mit Paraguay entschieden günstigen) Ansichten Geltung zu verschaffen wissen, und namentlich werde er dies thun, wenn Mitre wieder nach dem Kriegsschauplatze zurückkehre, in welchem Falle der Vicepräsident gesetzlich oberster Leiter des argentinischen Staates sein würde. — Vor einigen Tagen nahm der Congreß in geheimer Sitzung die von der Regierung verlangten Erklärungen über die Existenz geheimer Zusatzartikel des Triple-Allianzvertrages entgegen. Daß solche vorhanden sind, unterliegt jetzt also keinem Zweifel mehr, über ihren Inhalt verlautet jedoch noch nichts. Es heißt, es würde demnächst im Congresse der Antrag gestellt werden, die von der Provinz Buenos-Ayres zum Kriege gegen Paraguay gestellten Truppencontingente, resp. deren Ueberbleibsel zurückzuberufen. Die Tragweite eines solchen Antrages liegt auf der Hand. Ein gleichfalls sehr wichtiger Beschluß hat bereits gesetzliche Kraft erlangt. Es handelt sich darum, die Insel Martin-Garcia, die durch ihre Lage den Zugang zu den Flüssen Parana und Uruguay von deren Mündung aus vollständig beherrscht, stark zu befestigen, und sind für den Ankauf von schwerem Geschütz zu diesem Zwecke zwei Millionen Francs votirt worden. Gegen wen ist diese bedeutsame kriegerische Demonstration gerichtet? Ist man vielleicht zu der Ueberzeugung gelangt, daß Paraguay nicht als Besiegter aus dem jetzigen Kampfe hervorgehen werde, oder glaubt man befürchten zu müssen, in nicht allzu langer Zeit einen Strauß mit einem andern Rivalen, mit Brasilien auszufechten zu haben? Die Insel Martin-Garcia wird mit vollem Rechte das wichtigste Stückchen Land von ganz Südamerika genannt, denn sie beherrscht buchstäblich das ganze ausgedehnte La-Plata-gebiet. — Die Zustände im Innern dauern fort, höchst unbefriedigend zu sein. In der Provinz Rioja, von jeher das Brutnest der Revolten, hat die Insurrection wieder vollständig die Oberhand. Um den Indianern, welche die jetzige Lage des Landes zu Raubzügen benutzen, gründlich das Handwerk zu legen, beschäftigt sich der Congreß zur Zeit mit einem Projecte, die bisherigen sehr offenen Grenzen bis zu den im Süden befindlichen Flüssen Colorado und Neuquen zu verlegen. Eine von dieser Basis ausgehende Linie von Forts würde den Indianern alle Zugänge verstopfen. Eine in großartigem Maßstabe anzuregende und zu fördernde Einwanderung soll quäst. Project als Hauptunterlage dienen. — Am Abend des 1. Juli wurde in Montevideo ein Anschlag entdeckt, der viele Aehnlichkeit mit der berüchtigten Londoner Pulververschwörung hat. Vor einem in der Nähe des Regierungspalastes gelegenen Hause wurde von einem in Montevideo ansässigen deutschen Architecten eine Mine angelegt, welche bei der Entdeckung bereits bis unmittelbar an die Fundamente des Regierungsgebäudes reichte. Ein daselbst vorgefundener electrischer Apparat, sowie auch ein gleichfalls in dem Hause verstecktes beträchtliches Quantum Pulver ließen mit voller Sicherheit schließen, daß man mit dem Plane umging, das Regierungsgebäude mitsammt seinen Insassen in die Luft zu sprengen. Die Entdeckung erfolgte durch die Anzeige eines andern Deutschen, welchen der Architect vermittelst einer bedeutenden Summe als Arbeiter zur Vollendung der Mine gewinnen wollte; so wenigstens lauten die meistverbreiteten Versionen. Nach Aussage von Sachverständigen bedurfte es nur noch einer Arbeit von 3—4 Stunden, um die Mine zu vollenden. Wäre der verbrecherische Anschlag zur Ausführung gekommen, so würden heute ganze Quadras der Stadt Montevideo in Trümmern liegen, da die Explosion des aufgefundenen Quantums Pulver furchtbare Verheerungen hätte anrichten müssen. Man kann sich denken, wie lebhaft die Freude der ganzen Bevölkerung ist, daß der Anschlag noch rechtzeitig entdeckt wurde.

Provinzial-Beitung.

Breslau, den 22. August. [Tagesbericht.]

G. [Die heutige Sitzung der Stadtverordneten] wurde Nachmittags 4¼ Uhr von dem Vorsteher Herrn Stetter eröffnet. In der Wohnung des Schuldieners in der höheren Töchterschule auf der Taschenstraße hat sich wegen ungenügender Ventilation der Hausschwamm eingefunden. Die zu dessen Beseitigung erforderlichen Maßnahmen erfordern einen Kostenaufwand von 120 Thlr., welche genehmigt werden. — Der Fahrweg durch die Fürsten-Allee und der zum zoologischen Garten von der Stadt bis zur Paßbrücke werden durch zwei dazu eingerichtete Wagen der Feuerwehr gesprengt. Die Bespannung erfordert 4 Pferde, die der städtische Marstall stellt. Nur wenn das Straßenbereinigungsgeschäft alle Gespanne des Marstalls in Anspruch nimmt, müssen Pferde von Privaten gemiethet werden. Die dadurch entstandenen Ausgaben beliefen sich im vorigen Monat vom 2. bis 24. incl. mit 7 Regentagen auf 84 Thlr. für 28 Gespanne. Es dürfte daher für diesen Sommer ein Dispositionsquantum von 500 Thlr. erforderlich sein, welches bewilligt wird, desgleichen die Anschaffung von vier einspännigen Sprengwagen für 520 Thlr., einschließlich der erforderlichen Ausrüstung, da bei größerem Feuer die Wasserwagen der Feuerwehr sehr fehlen könnten. — Bewilligt werden die Kosten in Höhe von 470 Thlr. zur Grenzregulirung Neuvermessung und Kartirung der Feldmarken Cawallen und Friedewalde; 670 Thlr. zur Anlegung von Buhnen, um das rechte Oderufer, soweit es zum Ranserner Forstrevier gehört, gegen ferneren Abbruch zu schützen, da die fiscalischen Strombauten in diesem und dem nächsten Jahre dort nicht zur Ausführung kommen werden; 710 Thlr. zum Neubau des linksseitigen Stirnjoches der Brücke über die Weistritz bei Herrnprotsch. — Der schles. Forstverein beabsichtigte die Errichtung einer Waldbauschule und die Stadtverordneten genehmigten 1855 derselben eine jährliche Beihilfe von 20 Thlr. Sie wurde nicht gezahlt, weil die Schule nicht ins Leben trat. Dagegen hat der Forstverein eine Stiftung gegründet, welche strebsamen Söhnen von Communal- und Privat-Forstbeamten die Mittel zur vollständigen Ausbildung als Forstbeamte gewähren will. Magistrat beabsichtigt, diese 20 Thlr. seitens der Stadtgemeinde „als Mitglied des schles. Forstvereins" zu zahlen, dagegen will die Forst- und Oekonomie-Deputation, daß diese 20 Thlr. nicht an die Vereinskasse, sondern bis auf Weiteres an den Fond der Stiftung gezahlt werden. Nach den Erörterungen des Herrn v. Görtz, in denen er des [illegible] eben verstorbenen Gründers des Vereins, v. Pannewitz, ehrend gedachte, wird [illegible] Letzteres von der Versammlung genehmigt. — Es folgen Bewilligungen von [illegible] Mehrausgaben, die Zuschlagsertheilung an den Mindestfordernden, Ritterguts[illegible] Lauterbach für zu liefernde Rüsthölzer zum Bau der kurzen und langen [illegible]derbrücke, an den Lohnfuhrmann Korneck, zum Abbruch der Ohlebrücke auf der [illegible] Schweidnitzer-Straße für sein Gebot von 184 Thlr., an den Bauunterneh[illegible]ner Hoffnauer zum Abbruch der Siebenrademühlebrücke für sein Gebot von [illegible] 110 Thlr. und der Ohlebrücke auf der Reuschenstraße für sein Gebot von [illegible]55 Thlr., die Genehmigung der Offerte des Steinsetzmeisters Theyl, die Ant[illegible]nienstraße (einschließlich der Sandlieferung) für 592 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf [illegible] zu pflastern. — In dem neuerbauten Schulhause auf der Löschstraße [illegible] sollen vom 1. October d. J. ab begründet werden: eine katholische Ele[illegible]mentarschule Nr. 11 für Mädchen, eine evange-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 391 der Breslauer Zeitung. — Freitag, den 23. August 1867.

(Fortsetzung.)

lische Knabenschule Nr. 37, eine evangelische Mädchenschule Nr. 38. Wird genehmigt. — An das städtische Schulgrundstück, Ufergasse Nr. 34, grenzt ein Grundstück, welches, wenn es mit jenem vereint wird, eine Erweiterung des dort projectirten Schulbaues ermöglicht. Es ist für 5000 Thlr. zu haben und wenn auch dieser Preis den Werth des Grundstücks übersteigt, so hat dagegen Magistrat erwogen, daß durch den Ankauf ein Raum zu einer Schule für die dortige katholische Jugend neben der evangelischen Schule und zugleich zwischen beiden Schulhäusern ein ausreichender Raum gewonnen wird. Der Ankauf wird genehmigt.

Ein Dringlichkeits-Antrag des Magistrats betrifft die Decorirung des oberen Plateau's am Belvedere auf der Taschenbastion mit Gartenanlagen. Es wird genehmigt, daß die Kosten in Höhe von 300 Thlrn. vorschußweise vom Magistrat gezahlt werden, die ihre Deckung in dem Promenaden-Fond pro 1868 finden.

Die Ausführung der Maurer-Arbeiten bei dem Bau des Maschinenhauses für das neue Wasserhebewerk wird dem Raths-Maurermeister Knauer zugeschlagen, ebenso zur Regulirung der Ufergasse die Lieferung der Granitplatten und Granitrinnen dem Steinlieferanten Lehmann in Maltsch, der Pilare dem Steinbruchpächter Steinbrich und der Prellsteine dem Bau-Unternehmer Hoffnauer, der Granitpflastersteine an den Steinlieferanten Joseph Krebs, der Bruchsteine dem Bau-Unternehmer Hoffnauer, der Steinsetzarbeiten dem Steinsetzmstr. Theyl, der Schmiedearbeiten dem Schmiedemstr. Diebel, der Zimmerarbeiten incl. Holzlieferung dem Zimmermeister Schneider, der Erdarbeiten dem Schachtmeister Obst und dem Bau-Unternehmer Hoffnauer. — Genehmigt wird die Pflasterung der Lorenzgasse; das Arbeitslohn zahlt der Fabrikbesitzer Schöller. — Genehmigt werden die Bedingungen, betreffend den Verkauf der zum Abbruch bestimmten Häuser, Christophoristeg Nr. 1 und 2 und Seitenbeutel 11 bis 21 an den Meistbietenden, ferner die Lieferung von Granitsteinen zur Reparatur des Strauchwehrs der Kulmiz'schen Steinbruch-Verwaltung zuzuschlagen.

Der Magistrat hat beschlossen, die Mobilien der städtischen Elementarschulen nicht zu versichern, da einmal die Elementar-Schulgebäude sich in sehr verschiedener Lage befinden und von sehr verschiedener Beschaffenheit sind, da letzteres zweitens auch von den zu versichernden Gegenständen selbst gilt. Es würde voraussichtlich der im Falle eines Feuerschadens zu leistende Ersatz in keinem Verhältniß zu der alljährlich zu zahlenden Versicherungssumme stehen. Die Versammlung erklärt sich mit dem Magistrat einverstanden. — Unterm 26sten Juni d. J. ersuchte der Magistrat die Versammlung, ihre Zustimmung zu seinem Beschlusse zu erklären, daß zum 1. October d. J. in den dazu bestimmten Räumen des Nikolai-Stadtgraben Nr. 5 erbauten Schulgebäudes eine katholische Mittelschule mit 6 Klassen und sieben ordentlichen Lehrern errichtet werde. Die Kosten für das vierte Quartal sollen in Höhe von 2155 Thlr. aus dem Haupt-Extraordinarium der Kämmerei entnommen werden. Dem Lehrplane liegt in seinen wesentlichen Theilen derjenige zu Grunde, welcher für die 1863 errichtete Mittelschule von der Regierung 1864 bestätigt wurde. Der Rector soll 800 Thlr. jährlich und freie Wohnung erhalten, das Gehalt der übrigen Lehrer 600, 550, 500, 450 und 350 Thlr. betragen; außerdem sollen zwei Turnlehrer, jeder mit 100 Thlr., ein Religionslehrer mit 300 Thlr. jährlich Gehalt angestellt werden. Für den Unterricht im Linearzeichnen sind 100 Thlr. jährlich ausgesetzt. Die Schulen-Commission empfiehlt den Antrag des Magistrats zur Genehmigung. Die Versammlung stimmt dem bei. — Der Magistrat beabsichtigt, die bisher als Nr. 29 bezeichnete evangelische Elementarschule auf der Klosterstraße Nr. 58 zum 1. October d. J. in eine dreiklassige Knaben- und in eine dreiklassige Mädchenschule umzugestalten, da bei der steigenden Bevölkerung auch nach Errichtung der 2 evangel. Schulen auf der Löschstraße die Schule Nr. 29 nicht entbehrlich wird. Die beiden Häuser, in denen sie sich befindet, bieten noch einen für eine erste Klasse hinreichenden Raum dar, so daß vom 1. October ab Mädchen und Knaben der Schule gesondert werden können; die Knabenschule soll Nr. 29 behalten, die Mädchenschule mit Nr. 36 bezeichnet werden. Die Versammlung erklärt sich mit dem Magistrat einverstanden und bewilligt die Kosten pro 1867 mit 449 Thlr. und für 1868 und 1869 je 24 Thlr. 20 Sgr. — Das Presbyterium der Hofkirche hat am 1. Juli d. J. die von ihm bisher unterhaltene Elementarschule eingehen lassen und will die beiden sehr geräumigen Klassenzimmer der Stadt unentgeltlich auf eine Reihe von Jahren überlassen. Die Kinder, welche bisher diese Schule besuchten, werden anderweitig untergebracht werden müssen. Deshalb wird das Vorgehen des Magistrats nachträglich genehmigt, der bisher im Marstallgebäude untergebrachten evangelischen Elementarschule Nr. 31 eine erste Klasse zugefügt hat. — Der Commissionsbericht über Prüfung der Rechnung von der Verwaltung des Kinderhospitals zum heiligen Grabe pro 1864. Die Ertheilung der Decharge erfolgt. Aus den Erinnerungen der Hospital- und Waisenhaus-Commission zu dieser Rechnung ergiebt sich, daß im Jahre 1753 der Kretschmer Johann Gottlieb Majunke 500 Thlr. und im Jahre 1755 der Rathmann Johann Heinrich Behm 240 Thlr. an die Kämmerei-Hauptkasse zur Anlegung eines Findelhauses zahlten. Diese beiden Beträge wurden zugleich mit dem Accouchementshaus-Capital von 100 Thlr. nebst den bis ult. Dezember 1820 aufgelaufenen Zinsen, zusammen 2555 Thlr., dem besagten Hospital unter der Bedingung überwiesen, daß dasselbe 3 uneheliche Kinder von den Zinsen so lange zu unterhalten hat, bis sich mehr Wohlthäter finden, um ein Findelhaus erbauen zu können. Alsdann hat das Hospital die 2555 Thaler zurückzuzahlen, bleibt aber auch von der Erziehung der 3 unehelichen Kinder entbunden. Magistrat soll nun um Auskunft darüber ersucht werden, ob man bisher 3 uneheliche Kinder im Hospital erzogen hat. Herr Burghardt berichtet, daß sich zumeist 20 uneheliche Kinder in der Anstalt befinden. — Es folgt die Dechargenertheilung über mehrere Rechnungen. — Herr Stetter erklärt, daß er zu einer Reise genöthigt sei; da sein Stellvertreter verreist ist, so billigt die Versammlung, daß der Protocollführer, Herr Dr. Weis, interimistisch den Vorsitz übernehme.

+ [Leichenbegängniß.] Heute Nachmittag um 4½ Uhr wurde die Leiche des am vorigen Montag verstorbenen Herrn Ober-Forstmeister a. D. v. Pannewitz feierlichst zur Erde bestattet, wozu sich eine große Anzahl Leidtragender im Trauerhause, Bahnhofsstraße Nr. 18, eingefunden hatte, unter ihnen die Herren: Appellations-Gerichts-Chef-Präsident Dr. v. Möller, Polizei-Präsident Frhr. v. Ende, der Commandeur des 1. Schles. Grenadier-Regiments Nr. 10 Oberst v. Weller, der königl. Ober-Forstmeister v. Bailliotz, der königl. Oberförster v. Pannewitz aus Panten, Kreis Liegnitz, Sohn des Verstorbenen, sowie Deputationen der königl. Regierung, der vaterländischen Gesellschaft, sämmtliche Oberförster des Breslauer Regierungsbezirks und viele Gönner und Freunde des Dahingeschiedenen befanden, um diesem die letzte Ehre zu erweisen. Dem mit vier Pferden bespannten Leichenwagen, auf welchem der mit Tannenreisern und Palmenzweigen geschmückte Eichensarg ruhte, wurden von einem Revierförster die hohen Orden des Verstorbenen vorangetragen. Auf dem neuen reformirten Kirchhofe hielt Herr Pastor Faber die Leichenrede, in welcher er auf die vielen Verdienste des Entschlafenen, die er in seinem 50jährigen rastlosen Wirken um den Staat und die Forstwissenschaft sich erworben, hinwies. Nach Beendigung dieser Feierlichkeit wurde der Sarg dem kühlen Schooß der Erde übergeben. Möge ihm dieselbe leicht sein!

** [Für die Candidaten zum großen Verwaltungs-Examen] dürfte eine Notiz, die wir der „Voss. Ztg." entnehmen, von Interesse sein. Herr Förstemann, der bisher die Vorbereitung zu den Verwaltungs-Prüfungen in Baumgartenbrück bei Potsdam betrieb und sich in dieser Beziehung im ganzen Staate eines besonderen Rufes erfreute, hat seit einiger Zeit aufgehört, fernerhin neue Candidaten anzunehmen. Dagegen hat sich in Berlin der dortige Universitäts-Docent Dr. Dühring schon seit länger dergleichen Thätigkeit zugewendet, und wenn man bisher die gründliche Art rühmte, in welcher Herr Förstemann seiner Aufgabe entsprach, so ist im Hinblick auf den schriftstellerischen und Universitätsruf des Herrn Dühring wohl mindestens eine Ausfüllung der entstandenen Lücke zu erwarten.

+ [Militärisches.] Dem hiesigen königl. Landrathsamte ist von Seiten des 6. Armeecorps 11. Division ein Schreiben zugegangen, in welchem der General-Lieutenant und Divisions-Commandeur von Gordon denjenigen Grundbesitzern seinen Dank abstattet, die bei den vor Kurzem in unmittelbarer Nähe hiesiger Garnison abgehaltenen Manövern, trotzdem ihre Aecker mehr oder weniger von den Truppen betreten und beschädigt worden, von jedem Entschädigungsanspruch Abstand genommen haben. Wenngleich in diesem Jahre auf Grund höherer Befehle jede Flurbeschädigung besonders streng vermieden wurde, so ließ es sich in einzelnen Fällen dennoch nicht umgehen, daß einzelne Ackerstücke, um nicht zu große Unnatürlichkeiten in den Gefechtsbildern hervorzurufen, von den Truppen betreten werden mußten.

** [Uniformirung] Das „Mil.-Wochenbl." meldet, daß mittelst allerhöchster Ordre vom 21. Juli d. J. für die Husaren die Einführung eines dunkelblaumelirten Hosentuches genehmigt worden ist. Zur Vorbereitung der allgemeinen Einführung dieses Hosentuches soll nunmehr auch bei der Infanterie ein Trageversuch angestellt und zu diesem Zwecke einem Infanterie-Bataillon per Armee-Corps eine Garnitur aus jenem Tuche gefertigter Hosen mit einer um 4 Monate verlängerten Tragezeit überwiesen werden. Diese Trageversuche sollen mit dem 1. März 1868 beginnen.

§§ [Zum Zeitungs-Verkehr.] In Nachfolgendem geben wir eine Zusammenstellung der neuesten wegen Nachsendung von Zeitungen ergangen Verordnungen. Wenn ein Abonnent, welcher eine inländische oder ausländische Zeitung durch Vermittelung einer preußischen Post-Anstalt bezieht, im Laufe des Abonnements die Ueberweisung der Zeitung auf eine andere preußische Postanstalt verlangt, so erfolgt dieselbe gegen eine Ueberweisungs-Gebühr von 5 Sgr., oder wenn die Provision für die Abonnementszeit weniger als 5 Sgr. beträgt, gegen eine dem Betrage dieser Provision gleichkommende Ueberweisungs-Gebühr. — Verlangt ein Abonnent die Nachsendung einer durch Vermittelung einer preußischen Postanstalt bezogenen Zeitschrift nach einem in einem anderen Vereins-Postbezirke gelegenen Orte, so wird für eine solche Ueberweisung eine Gebühr von 10 Sgr. berechnet. — Die Ueberweisungs-Gebühr kommt bei der Nachsendung aber so oft in Ansatz, als der Abonnent im Laufe des Abonnements-Termins die Nachsendung nach einem anderen Orte wünscht. Insofern jedoch die Zeitung wieder nach dem Orte überwiesen wird, wo das Abonnement ursprünglich stattgefunden hat, ist für die desfallsige Ueberweisung eine nochmalige Gebühr nicht zu entrichten. — Durch die preußischen Postanstalten wird auch die Ueberweisung von Zeitungen vermittelt, welche vorher nicht bei einer Postanstalt, sondern direct bei dem Herausgeber oder bei einem Zeitungs-Commissionär, Buchhändler &c. bezogen worden sind, insofern der Herausgeber oder Commissionär &c., welcher bisher die Zeitung besorgt hat, im preußischen Postbezirke wohnt und der künftige Debit durch eine preußische oder durch eine in einem anderen Postvereins-Bezirke belegene Postanstalt bewirkt werden soll. Bei der Ueberweisung nach einem preußischen Postorte ist für jedes Exemplar der nachzusendenden Zeitungen die Provision für die Abonnements-Periode zu entrichten. Findet die Ueberweisung nach einer Postanstalt in einem anderen Vereins-Postbezirke statt, so tritt der preußischen Provision noch eine Ueberweisungs-Gebühr von 10 Sgr. hinzu. — Die Nachsendung von Zeitungen im Verkehr zwischen preußischen Postanstalten und solchen fremden Postanstalten, welche nicht zum Postverein gehören, kann nur unter Kreuzband und unter Adresse des Abonnenten gegen Entrichtung des für Kreuzbandsendungen festgesetzten Porto's erfolgen.

+ [Auszeichnung.] Dem Zimmerpolirer David Brix zu Kottwitz (Kreis Breslau) ist für die mit eigener Lebensgefahr am 10. Mai d. J. ausgeführte Rettung der verehelichten Gerichtsscholz Frost aus einem brennenden Hause in Kottwitz von Sr. Majestät das Verdienst-Ehrenzeichen für Rettung aus Gefahr verliehen worden.

=β= [Vom zoologischen Garten.] Herr Dr. Schlegel hat seinen Aufenthalt in Hamburg benutzt, um mehrere Acquisitionen für unsern zoologischen Garten zu machen, welche zum Theil bereits hier angelangt sind, zum Theil in diesen Tagen erwartet werden. Herr Schneidermeister Silberfeld, der schon voriges Jahr von seiner Helgoländer Reise für unsern Garten mehrere Silbermöven mitgebracht, hat wiederum 9 Seemöven dem Garten geschenkt. Ferner erhielt das Institut durch die Güte des Herrn Franz Wagner in Bahia ein Paka aus Brasilien. — Auf dem Bärenzwinger wehte gestern zum ersten Male eine neue Fahne mit der Inschrift: „Zoologischer Garten von Breslau". Die Mittwochs stattfindenden Concerte erfreuen sich eines immer größeren Anklangs beim Publikum, so war das gestrige sehr stark besucht.

§§ [Vermischtes.] Bei dem Brande des Theaters hatte bekanntlich auch das Gouvernementsgebäude namentlich an der nördlichen Front gelitten, so daß es hier sofort einer Restauration unterworfen werden mußte. Nunmehr wird das ganze Gebäude abgeputzt und dürfte dann mit dem neuen Theater an Frische und Schönheit concurriren. — Nachdem sich gestern Abend der Himmel mit Wolken bedeckt hatte und auf einen erquickenden Regen hoffen ließ, trat eine solche Schwüle ein, die förmlich das Athemholen erschwerte. Gegen 8 Uhr zogen von allen Seiten Gewitter auf, die sich durch starkes Wetterleuchten ankündigten. Das ganze Firmament war mitunter nur ein Feuermeer. Um 8½ Uhr erhob sich aber ein wahrer Orkan, der den Staub massenhaft aufwirbelte und auf den Straßen einhertrieb, so daß das Licht der Laternen verdunkelt wurde. Er hat mannigfachen Schaden angerichtet. So z. B. riß er an der Ecke der Garten- und Teichstraße eine Frau um, die durch den jähen Fall einige nicht unbedeutende Verletzungen erlitt. Scherzweise theilen wir noch mit, daß einem Herrn der Hut durch den Sturm förmlich entführt wurde und er denselben gar nicht wiedersah. — Es fiel später nur ein schwacher Regen und die Wetter kamen alle nicht näher. Nur einige Male kündeten sie sich durch fernes Grollen an. Heute Früh war die Luft bedeutend abgekühlt. — Der Platz vor dem Atrium des Belvederes ist nunmehr geebnet und mit gelbem Kies bestreut. Einzelne Bäume vor demselben sind mit Rasenmatten umgeben. Das Ganze macht einen recht angenehmen Eindruck.

* [Berichtigung.] In Nr. 389 d. Ztg. wurde gemeldet, daß das Rittergut Schweinern (Weidenhof) von dem Herrn Rittergutsbesitzer Freiherrn v. Muschwitz an den Herrn Grafen Colonna v. Walewski verkauft worden sei. Wie wir aus bester Quelle erfahren, hat der Verkauf nicht stattgefunden.

=u= Grünberg, 21. August. [Zur Reichstagswahl.] Der vergangene Sonntag hat die Wahlbewegung in unserem Wahlkreise wieder um ein Bedeutendes mehr in Fluß gebracht. An diesem Tage fand sowohl im Brieger'schen Gasthofe zu Freystadt, wie im Künzel'schen Königssaale hier eine Versammlung der liberalen Partei aller Schattirungen statt, in welchen Beiden einstimmig beschlossen wurde, mit aller Entschiedenheit die Candidatur des Geheimen Regierungs-Raths Jacobi in Liegnitz aufrecht zu erhalten und für dessen Wahl mit allen Kräften zu wirken. — Conservativer Candidat unseres Wahlkreises ist auch für dieses Mal wiederum Herr Hauptmann von Grävenitz auf Ochelhermsdorf. Wenigstens wird derselbe in einem Flugblatte, welches nur von den beiden Landräthen unseres Wahlkreises „im Auftrage der conservativen Partei' unterzeichnet ist und in welchem versichert wird, „daß seine Wahl von der Staatsregierung gern gesehen wird", den Wählern auf's Wärmste empfohlen.

ƺ Neumarkt, 21. August. [Glockenweihe.] Das neue, herrliche, im Rohbau aufgeführte Gotteshaus in dem benachbarten Ober-Stephansdorf geht immermehr seiner Vollendung entgegen. In künftiger Woche trifft der Orgelbaumeister Schlag aus Schweidnitz ein, um das Orgelwerk aufzusetzen und im October soll die Einweihung der Kirche überhaupt stattfinden. Gestern Nachmittag fand die Weihe der drei von dem Bruder des Kirchenpatrons, Herrn Rittergutsbesitzer Heinrich Lösch auf Kammerswaldau bei Hirschberg, geschenkten prächtigen Glocken statt. Dieselben sind in Breslau gegossen worden und sollen über 800 Thlr. kosten. Die Glocken waren vor dem Thurme auf einer Estrade aufgestellt. Um 1 Uhr Nachmittags begann die Feier mit dem Choral: Lobe den Herren &c. Die festlichgeschmückte Schuljugend, inmitten ein bekränztes Crucifix und Fahnen, umstand mit der Gemeinde das schöne Geschenk. Ein Sängerchor trug einen Psalm mit eingelegtem, bezüglichem Text unter Leitung des Organisten Menzel vor, worauf der Pfarrvicar Herr Sabbath von dort eine köstliche Weiherede hielt. Nach einigen Choralversen begann das Aufziehen der Glocken, welches ohne jeglichen Unfall vor sich ging. Nach einigen Stunden war die Arbeit vollendet, worauf die Glocken aus lustiger Höhe zum ersten Male erklangen. Der volle harmonische Klang in A-moll (a c e) rief wunderbare Gefühle hervor, worauf sich die Gemeinde wieder rasch auf dem Vorplatze der Kirche sammelte. Jetzt hielt der königl. Superintendent Hr. Biehler aus Canth noch eine innige, zum Herzen dringende Weiheansprache, segnete die Gemeinde und nun stimmten Alle, nachdem die Sänger noch den erhebenden Psalm: Der Herr ist mein Hirt &c. vorgetragen hatten, den Choral: Nun danket Alle Gott &c. an. Hierauf folgte einstündiges Abendgeläut mit den neuen Glocken. An der Feier betheiligten sich außer dem Patron und seinem Herrn Bruder mehrere Rittergutsbesitzer der Umgegend, Pfarr-Vicar Lauschner von Bresa und eine Anzahl Lehrer aus benachbarten Kirchspielen.

** Frankenstein, 21. August. [Wählerversammlung.] Die politische Stille hierorts wurde heut durch eine nicht besonders stark besuchte Versammlung in Scholz's Gasthof unterbrochen. Durch das Kreisblatt waren die Wähler des Kreises zu dieser Besprechung eingeladen worden, die um ¾4 Uhr begann. Den Vorsitz führten die Herren Oberamtmann Berndt und Nagelschmiedemeister Kleber. Herr Berndt (der frühere Deputirte für's Abgeordnetenhaus) setzte mit kurzen Worten auseinander, welchen Zweck die Versammlung habe, nämlich gegenüber der Agitation der conservativ-clericalen Partei für Professor Gitzler in Breslau Stellung zu nehmen und einen liberalen Candidaten aufzustellen. Herr Berndt schlug den Kreisgerichtsrath Plathner in Berlin vor, da für diesen die meisten Aussichten wären, wenn die Anhänger der Fortschritts-Partei wie die Nationalliberalen zusammen gehen. Hr. Redacteur Dumas (aus Breslau) charakterisirte das Benehmen Gitzler's (des letzten Reichstagsdeputirten für Frankenstein-Münsterberg) im Reichstage, wo er gegen die Schrader'schen Anträge gestimmt habe, welche die preußischen Verfassungs-Artikel 12, 22, 24 retten konnten. Herr Gitzler ging also mit der Regierung. Der schlagendste Beweis ist, daß der betreffende Deputirte sogar gegen den Antrag Kratz stimmte: „die Feststellung der Rechte und Befugnisse, welche kein Bundesstaat in Bezug auf die Freiheit des religiösen Bekenntnisses und der Religionsübung seinen Angehörigen vorenthalten darf"; — also gegen die katholischen Interessen stimmte, um mit der Regierung zu gehen. Bei jeder Wahl müsse man fragen: ob wir mit der Regierung zufrieden sein könnten. Was wir vor dem Kriege erwarteten, wäre nicht eingetroffen. Neue Steuern sind in Aussicht und wenn die conservative Presse auch dergl. Nachrichten zu widersprechen versucht, so kam die erste Kunde davon doch aus den betreffenden Beamtenkreisen. Auch habe die äußere Politik des Grafen Bismarck die Einheit Deutschlands nicht gesichert. — Wen wählen wir nun? Wäre auch nach seiner Ueberzeugung die Fortschritts-Partei die geeignetste, aus ihr den Mann der Vertretung zu wählen, so käme doch auch der Umstand in Betracht, wie die Richtung der Wähler sei. So schlage er denn, diesen Umständen folgend, auch die Namen Plathner und Winckelmann (früherer Deputirter) vor und beantragt die Bildung eines Comite's zur Ausführung der Beschlüsse der liberalen Partei. — Herr Literat Weiß (aus Breslau) bedauert die Verwirrung in den Zeitfragen und indem er daran anknüpft, was schon gesagt, weist er nach, daß wir von dieser Regierung nichts für die Volksrechte erwarten können, denn ein Minister habe es ausgesprochen: zwischen Principien gäbe es keine Versöhnung. Es könne also nur eine unausgesetzte Opposition gegen die Regierung zum Siege führen, wenn nicht jetzt, so doch später. Er wäre also nach seiner Ueberzeugung für einen Deputirten aus den entschiedenen Kreisen und nenne: Dr. Langerhanns und Hauptmann a. D. van der Leeden. Aber da nun einmal den Umständen Rechnung getragen werden müsse und es besonders darauf ankäme, die Wiederwahl Gitzler's zu verhindern, sei vor allen Dingen eine rasche, feste, dauernde Organisirung aller guten, politischen Kräfte im Wahlkreise nothwendig. Dumas beantragt, dem Candidaten die bestimmte Frage vorzulegen: ob er zuerst für Abschaffung der alten, drückenden Steuergesetze sei, ehe an neue Steuern gedacht werden könne. Die Candidatur Plathner's und der Antrag Dumas Nr. 1 und 2 werden angenommen mit großer Majorität, ja Einstimmigkeit, nachdem noch Hr. Prokewitz aus Frankenstein speciell für Plathner gesprochen. Man schreitet sofort zur Bildung eines Comite's von 12 Personen, die nach Schluß der Sitzung sich sofort constituirten und eine Organisation der Agitation feststellten.

✉ Trebnitz, 21. August. [Zur Tageschronik.] Der am 19. und 20. d. M. hier abgehaltene Vieh- und Krammarkt war durch das beste Wetter begünstigt. Der Viehmarkt war sowohl von Verkäufern als Käufern sehr zahlreich besucht und es gab dieser gesteigerte Markt-Verkehr von Neuem den Beweis, daß die durch die Stadt-Gemeinde erfolgten Ankäufe von Gärten und anderen Plätzen, wenngleich die dafür gezahlten Summen nicht unerheblich sind, zur Erlangung eines entsprechenden Platzes ein unabweisbares Bedürfniß waren. Es wurden aufgetrieben 214 Pferde, 1062 Stück Rindvieh und 814 Stück Schwarzvieh und Ziegen. Die Preise waren gesteigert und fanden sich willige Käufer. Der Krammarkt war von Handeltreibenden stark besucht, auch Käufer und solche Personen, denen der Besuch der Jahrmärkte Vergnügen macht, waren in großer Zahl versammelt. Am späten Abende ereignete sich ein Unfall, indem ein junger Mensch aus einem benachbarten Dorfe, der sich auf einem Tanzsaale befand, wohl im trunkenen Muthe oder, wie auch behauptet wurde, aus Eifersucht wegen eines Mädchens, aus dem Fenster des ein Stockwerk hohen Hauses sprang; obwohl er auf einen breiten Trottoir-Stein gefallen war und von den zu Hilfe eilenden Personen für todt gehalten wurde, so war er doch, ehe das zu seiner Ablieferung in die Kranken-Anstalt alsbald geholte Tragebett gebracht wurde, wieder aufgestanden und in Begleitung selbst nach ärztlicher Hilfe gegangen. Die nicht unerhebliche Kopfwunde ist verbunden worden und der Verletzte hat sich bereits wieder nach Hause begeben können, da die Wunde eine Gefahr nicht befürchten läßt. — Gestern fiel von einem mit Getreide beladenen Erntewagen ein hiesiger Bewohner und wurde, da der Wagen über den Oberkörper fuhr, schwer verletzt. — Eine Zigeunerbande mit einigen Bären, durchzog am 16. d. M. wieder unseren Ort und belästigte durch zudringliches Betteln; man sah bei ihr nicht einen solchen Knaben, wie nach den jüngsten Nachrichten gesucht und beschrieben wurde.

:|: Hultschin, 21. Aug. [Zu den Wahlen. — Wohlthätigkeits-Concert. — Zu dem Unglücke auf Tiefbau.] Unserer Stadt und Umgegend, man kann dreist sagen dem Ratiborer Kreise, kann gewiß Niemand die Consequenz absprechen. Jedermann weiß, welche mächtige Hebel gerade im Ratiborer Kreise der conservativen Partei zu Gebote stehen und dennoch trefen die Liberalen diesmal eben so wenig als früher die geringsten Anstalten, um dieser Macht entgegenzuwirken. Der Impuls muß von oben gegeben werden, wenn etwas Ganzes entstehen soll. Das nützt freilich nichts, wenn, wie bei der letzten Wahl, liberale Candidaten Stimmzettel in die Welt schikken, nachdem die conservative Partei für das Durchkommen ihres Candidaten bereits hinreichende Sicherheit besaß; aber wenn sich z. B. in Ratibor ein Central-Comite bilden, einen Candidaten aufstellen und nun mit den kleinen Städten in Verbindung treten würde, so wäre es doch wirklich traurig, wenn die liberale Partei nicht im Stande wäre, der conservativen die Spitze zu bieten. Doch genug des Schreibens. Wir bleiben, wie gesagt, uns consequent und lassen es auch diesmal gehen, wie es eben geht. — Nächsten Sonntag, den 25. d., wird die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 22, derzeit in Ratibor, auf der Landecke bei Petrzkowitz ein Concert zum Besten der Hinterbliebenen der auf Tiefbau Verunglückten geben. Es wird zu diesem Behufe Sonntag Nachmittag zwischen Ratibor und Hruschau ein Extrazug verkehren. — Als Nachtrag zu dem schon mehrfach erwähnten Unglücke muß ich Ihnen mittheilen, daß, obgleich die Belegung des Tiefbauschachtes zum größeren Theile aus preußischen Arbeitern besteht, von dem Unglücke doch nur 10 Mann von preußischer Seite betroffen wurden. Zum Glücke für die von hieraus dort Beschäftigten war die Mehrzahl von ihnen einer anderen Schicht zugetheilt und von denen, welche zu der verhängnißvollen Stunde hätten auf der Grube sein sollen, hatten wiederum Viele Urlaub.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 22. August. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) fester, gek. — Ctr., pr. August 58—¼—58 Thlr. bezahlt und Gld., August-September 54—¼ Thlr. bezahlt, September-October 52¼ Thlr. bezahlt und Br., October-November 49¾ Thlr. bezahlt, November-Dezember 49 Thlr. Br., 48¾ Thlr. Gld., April-Mai 48¾ Thlr. bezahlt.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. August 81 Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. August 52 Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. August 44 Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. August 92½ Thlr. Br.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) geschäftslos, gek. — Ctr., loco $10\frac{5}{6}$ Thlr. Br., pr. August, August-September und September-October $10\frac{5}{6}$ Thlr. Br., October-November $10\frac{19}{24}$ Thlr. Br., November-Dezember $10\frac{11}{12}$ Thlr. Br., April-Mai $11\frac{1}{6}$ Thlr. Br.

Spiritus höher, gek. — Quart, loco $22\frac{5}{12}$ Thlr. bezahlt, pr. August $21\frac{3}{4}$ Thlr. bezahlt und Gld., August-September $21\frac{1}{6}$—$21\frac{1}{4}$ Thlr. bezahlt, September-October $19\frac{5}{6}$—$\frac{11}{12}$ Thlr. bezahlt, October-November $17\frac{3}{4}$ Thlr. Br., November-Dezember $16\frac{2}{3}$—$\frac{3}{4}$ Thlr. bezahlt, April-Mai 1866 $16\frac{3}{4}$ Thlr. Br.

Zink —.

Die Börsen-Commission.

[Falsche Darmstädter 5 Fl.-Scheine] sind neuerdings aus den früheren Emissionen zum Vorschein gekommen, die in Philadelphia fabricirt sein sollen; die großherzoglich hessische Staatsschulden-Tilgungskasse warnt vor der Annahme dieser Noten und macht die Unterscheidungsmerkmale derselben von den echten Noten bekannt. Zugleich werden die Inhaber der älteren Scheine (sog. Grundrentenscheine) aufgefordert, dieselben gegen neues Staatspapiergeld umzutauschen.

Wick. Nach dem „Northern Ensign" stellt sich der Fang bis jetzt wie folgt: Es fischen circa 3200 Böte an den Küsten von Aberdeen, Banff, Nairn, Roß Southerland und Carthneß, bis heute für die Carthneßküste, bis zu den letzten Nachrichten von andern Stationen gerechnet, wird sich der Durchschnittsfang auf 55 Crans stellen, was einen Totalfang von 176,000 Crans gegen 105,000 Crans gleichzeitig im vorigen Jahre ergiebt, so daß der diesjährige Fang sich etwa dem Durchschnitt der letzten 5 Jahre gleichstellt.

[Maischsteuer-Contraventions-Proceß.] Ein kürzlich vom Ober-Tribunal ergangenes Urtheil ist wohl geeignet, die Aufmerksamkeit der Spiritusfabrikanten von Neuem auf den bezüglichen Theil der Gesetzgebung zu lenken. Zwei Brennerknechte hatten nämlich in der Brennerei aus dem am 2. October bemaischten und zur Einmaischung declarirten Bottich Nr. 2 am folgenden Tage eine Quantität noch stehender Maische in den zu diesem Tage declarirten und eingemaischten Bottich Nr. 3, also aus einem declarirten in einen

andern declarirten Bottich übergefüllt; da sie den Steuerbeamten davon zuvor keine Anzeige gemacht hatten, so wurden sie wegen Maischsteuer-Defraudation angeklagt, indem die Anklage annahm, daß sie die Absicht der Steuerverkürzung gehabt hätten. In erster Instanz erfolgte jedoch die Freisprechung wegen Defraudation, wegen Contravention die Verurtheilung, in zweiter Instanz aber auch die Freisprechung wegen Contravention. Das Ober-Tribunal vernichtete demnächst das zweite Erkenntniß und bestätigte das erste, verurtheilende. In dem Ueberschöpfen von Maische aus einem declarirten Gefäße in ein declarirtes Gefäß liegt also eine Maischsteuer-Contravention. Jede Handlung, durch welche die lediglich auf dem Rauminhalt beruhende Berechnung der Steuer auch nur alterirt werden könnte, bilde an und für sich selbst eine Ordnungswidrigkeit bei der Zubereitung der Maische.

Leith. [Heringe.] Wir schätzen den Fang während der letzten Woche auf 65,000, total für die Saison bis jetzt auf 140,000 Tonnen gegen 110,000 Tonnen in 1866. Der Markt ist flauer; Preise sind nominell 33 s. für full Heringe, 27 s. für Ihlen, erste Kosten.

Telegraphische Depeschen.

Salzburg, 22. August. In einer Correspondenz der „Debatte" heißt es: Es wäre ein unverzeihliches Verkennen der herrschenden Tendenzen in maßgebenden Kreisen, zu glauben, die österreichisch-französischen Salzburger Besprechungen richten ihre Spitze gegen irgend eine dritte Macht. Dieselben entstammen der aufrichtigsten Friedensliebe, die sich in entschiedener Weise darin bekundet, daß man nicht daran denkt, die bereits vollendeten Thatsachen in Zweifel zu ziehen, sondern dieselben in ihrer ganzen Ausdehnung und Bedeutung aufrichtig acceptirt. Betreffs Preußens gelten dem französischen Kaiser der Prager Friedensvertrag, sowie die preußischen Schritte bezüglich der deutschen Zolleinigung als Thatsachen, an denen nicht gerüttelt werden soll und darf. Die Anerkennung der neuen Verhältnisse ist so bedingungslos und von Hintergedanken frei, daß man hofft, Preußen von den friedlichen Intentionen und Zwecken der Salzburger Zusammenkunft bestens überzeugen zu können.

Indem die Cabinette von Wien und Paris sich offen und ehrlich auf den Boden vollendeter Thatsachen stellen, glaubt man französischerseits dem europäischen Frieden eine mächtige und wirksame Garantie zu bieten, wenn Oesterreich und Frankreich allen auftauchenden Fragen gegenüber gleiche Ausgangspunkte zur Beurtheilung und Behandlung einnehmen.

Die „Debatte" schließt: Das Gerede von einem österreichisch-französischen Schutz- und Trutzbündniß ist grundlos; man strebt in Salzburg nur die Verständigung an über Gesichtspunkte und Anschauungen, und hegt keine andere Absicht und Hoffnung, als durch Einmüthigkeit den Frieden zu sichern. [Wiederholt.] (Wolff's T. B.)

Berlin, 22. Aug. Die „Nordd. A. Z." bezeichnet die englischen und belgischen Blättern telegraphirte Nachricht, betreffend die Demission des Marine-Ministers, sowie die Ersetzung desselben durch Jachmann, officiös für vollständig erfunden. (Wolff's T. B.)

Dresden, 22. August. Eine Salzburger Correspondenz des „Dresd. Journ." versichert: Die Monarchen-Zusammenkunft bezwecke eine derartige Verständigung über alle europäischen Fragen, daß fortan beide Cabinette die bestehenden und neuerstehenden Fragen unter übereinstimmenden Gesichtspunkten behandeln könnten. Die Verhandlungen würden direct auf Grund eines Beust'schen Programms zwischen Napoleon und Beust geführt. (Wolff's T. B.)

Salzburg, 22. Aug. Napoleon empfing den Reichsraths-Abgeordneten Schindler, mit ihm über österreichische Verhältnisse sich eingehend unterhaltend. Mehrseitig wird versichert, die österreichisch-französischen Pourparlers seien unter allseitig befriedigender Verständigung beendigt. Man glaubt an eine die Friedensinteressen wesentlich fördernde Entente. (Wolff's T. B.)

Paris, 22. Aug. Die Abendblätter enthalten widersprechende Berichte über die spanische Insurrection.

„Etendard" sagt: Alle Banden Cataloniens und Arragoniens sind geschlagen und zerstreut. Eine Anzahl spanischer Bewaffneter hat die französische Grenze überschritten und wurden dort internirt. (Wolff's T. B.)

Berliner Börse vom 22. August, Nachm. 2 Uhr. [Schluß-Course.] Bergisch-Märkische 144. Breslau-Freiburger 135. Neisse-Brieger 94. Kosel-Oderberg 69 B. Galizier 91. Köln-Minden 140¾. Lombarden 102¾. Mainz-Ludwigshafen 126⅜. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 92½. Oberschl. Litt. A. 193½. Oesterr. Staatsbahn 130. Oppeln-Tarnowitz 73. Rheinische 117⅝. Warschau-Wien 61. Darmstädter Credit 80½. Minerva 31⅞. Oesterreich. Credit-Actien 73⅞. Schles. Bank-Verein 113¾. 5proc. Preuß. Anleihe 103¼. 4½proc. Preuß. Anleihe 97¾. 3½proc. Staatsschuldscheine 85⅝. Oesterr. National-Anl. 54½. Silber-Anleihe 60. 1860er Loose 68¾. 1864er Loose 42⅝. Italien. Anleihe 49¼. Amerikan. Anleihe 78. Russ. 1866er Anleihe 93⅜. Russ. Banknoten 83. Oesterreichische Banknoten 81⅞. Hamburg 2 Mon. 150¾. London 3 Mon. 6, 24. Wien 2 Monate 81⅛. Warschau 8 Tage 82½. Paris 2 Monate $81\frac{1}{12}$. Russ.-Poln. Schatz-Obligationen 63½. Polnische Pfandbriefe 57¾. Baierische Prämien-Anleihe 98¾. 4½proc. Oberschl. Prior. F. —. Schles. Rentenbriefe 91½. Posener Creditscheine 87¾. Polnische Liquidations-Pfandbriefe 49. — Fest, still.

Wien, 22. August. [Schluß-Course.] 5proc. Metalliques 57, —. National-Anl. 66, 80. 1860er Loose 85, 20. 1864er Loose 78, 40. Credit-Actien 183, 40. Nordbahn 170, —. Galizier 222, 50. Böhm. Westbahn 147, —. Staats-Eisenbahn-Actien-Cert. 239, 40. Lomb. Eisenbahn 1?9, 25. London 125, —. Paris 49, 50. Hamburg 92, 25 Kassenscheine 183, 75 Napoleonsd'or 9. 97.

New-York, 21. August. Wechsel auf London 109½. Gold-Agio 41. Bonds 113¾. Illinois 120. Erie 69. Baumwolle 28. Petroleum 27½. — Cuba-Kabel reparirt.

London, 22. August. Wetter schön, wolkig. Woll-Auction, besonders Cap-Wolle, fest.

Berlin, 22. August. Roggen: Fest. August 63¾, Septbr.-Octbr. 57¼, November-Dezbr. 53¾, April-Mai 52¾. — Rüböl: fest. September-Octbr. $11\frac{7}{24}$, April-Mai $11\frac{5}{6}$. — Spiritus: ermattend. August $21\frac{5}{6}$, Septbr.-Oct. 21¾, Nov.-Dezbr. $17\frac{1}{6}$, April-Mai 17¼. (M. Kuenik's T. B.)

Stettin, 22. August. [Telegr. Dep. des Bresl. Handelsbl.] Weizen fester, pro Aug. 98¾. Sept.-Oct. 81. Frühjahr 74. — Roggen höher, pro Aug. 66¼. Septbr.-Oct. 57½. Oct.-Nov. 55. — Rüböl matter, pro Aug. 11. Sept.-Oct. 11. — Spiritus höher, pro Aug. 22. Sept.-Oct. 21⅛. Oct.-Nov. 18⅝.

Inserate.

Die Verlobung meiner Tochter **Emilie** mit dem Kaufmann Herrn **Wilhelm Klinkert** beehre ich mich Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung ergebenst anzuzeigen.

Breslau, den 22. August 1867.

[1840] **W. Bernhardt.**

Als ehelich verbunden empfehlen sich allen Freunden und Bekannten bei ihrer Abreise nach Mainz

Fritz von Weger,
Clara von Weger,
geb. **von Knobelsdorf.** [3438]

Bomst, den 20. August 1867.

Heut Mittag ¾12 Uhr starb meine vielgeliebte Frau **Ottilie**, geb. **Heintze**, nach kurzem aber schwerem Leiden. Ich bitte um stille Theilnahme. [1847]

Breslau, den 22. August 1867.

Theodor Lemberg.

Heute wurde uns ein Söhnchen geboren.

Z. Z. Wieschowa, den 20. August 1867.

[3437] Dr. **Schiricke** und Frau.

Am 19. d. M. verschied auf seinem Gute Jarzombkowitz der königl. Ober-Präsident z. D., Herr **Julius Pinder**, im 62sten Lebensjahre. [3441]

Die Stände des Kreises betrauern in dem Dahingeschiedenen einen ebe so liebenswürdigen als hochbegabten Mitstand, der sich durch seine warme Theilnahme an der Förderung der Interessen des Kreises ein bleibendes Andenken gesichert hat.

Pless, den 20. August 1867.

Namens der Kreisstände:

Der Landrath, Freiherr **von Seherr-Thoss.**

Todes-Anzeige.

Heute Abend 11½ Uhr verschied nach kurzem, aber schmerzlichen Leiden mein innigstgeliebter Gatte, der Zimmermeister **Johann Seisel**, im Alter von 46 Jahren und unsere beiden Söhne **Eugen** im Alter von 9 Jahren und **Adolph** im Alter von 1 Jahr. Um stille Theilnahme bitten [1841]

die tiefbetrübte Wittwe

Emilie Seisel geb. **Häusler**,

Karl Häusler und **Eleonore Häusler** als Schwiegereltern,

Alwine Häusler als Schwägerin.

Breslau, den 21. August 1867.

[1288] **Todes-Anzeige.**

Das heute Morgen ¼ 10 Uhr erfolgte Ableben des königl. Güter-Expedienten der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn, Hrn. **Ferdinand Winzer**, erlauben sich seinen Bekannten und Freunden, um stille Theilnahme bittend, ergebenst anzuzeigen

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Breslau, den 21. August 1867.

Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittag 2 Uhr auf dem großen Kirchhofe statt.

(Statt besonderer Meldung.)

Gestern Abend starb nach kurzem Leiden unser herziger **Paul** in einem Alter von 1 Jahr 4 Monaten. Freunden und Bekannten widmen diese traurige Nachricht mit der Bitte um stille Theilnahme: [1829]

Heinrich Schubert, Lehrer.
Rosa Schubert, geb. **Giesel.**

Breslau, den 22. August 1867.

Todes-Anzeige.

Unser geliebter Mann und Vater, der Ober-Präsident z. D. **Julius Pinder,** wurde uns gestern Abend nach der Heimkehr von einer Geschäftsreise in seinem 62sten Leben jahre durch einen Schlaganfall entrissen, der seinem thätigen Leben ein schnelles und schmerzloses Ende machte. Seinen vielen Freunden widmen wir diese Anzeige an Stelle besonderer Meldung in tiefster Trauer.

Jarzombkowitz, den 20. August 1867.

Marie Pinder, geb. **Jachmann.**
Reinhold Pinder.
Caroline Pinder, geb. **Milde.**

Louis Stangen,

der sogenannte Arrangeur der Orient-Reisen Erfinder der Gesellschafts-Fahrten 2c. 2c., steh in **durchaus gar keiner** geschäftlichen Beziehung zu mir. — Ich halte es für meine Pflicht, das geehrte Publikum darauf aufmerksam zu machen, da die Verwechselung des Vornamens Louis und Carl sehr unliebsame Enttäuschungen zur Folge haben könnte. — Zu gleicher Zeit erkläre ich hiermit ein- für allemal, daß ich jede wie immer geartete etwaige Erwiderung des Herrn **Louis Stangen** als gar nicht geschehen vollständig ignoriren werde, in so lange derselbe seinen Aufenthalt in so mystisches Dunkel zu hüllen beliebt, daß er selbst bei dem besten Willen nicht aufzufinden ist. [1257]

Carl Stangen,
Berlin, Taubenstraße 43, 2 Treppen.



Oberschlesische Eisenbahn.

[1305]

Es soll die Lieferung von
1,155,000 Ctr. (315,000 To.) Stückkohlen und
1800 Ctr. (500 To.) Staubkohlen
im Wege der Submission vergeben werden.
Termin hierzu ist auf

Dienstag, den 3. September d. J., Vormittags 11 Uhr,

in unserem Central-Büreau auf hiesigem Bahnhofe anberaumt, bis zu welchem die Offerten frankirt und versiegelt mit der Aufschrift:

„Submission zur Lieferung von Steinkohlen"

eingereicht sein müssen und in welchem auch die eingegangenen Offerten in Gegenwart der etwa persönlich erschienenen Submittenten eröffnet werden. Später eingehende Offerten bleiben unberücksichtigt.

Die Submissions-Bedingungen liegen im oben bezeichneten Büreau sowie auf den Stationen Gleiwitz, Zabrze, Schwientochlowitz, Kattowitz und Myslowitz zur Einsicht aus und können daselbst auch Copien derselben in Empfang genommen werden.

Breslau, den 15. August 1867.

Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

Befindet sich denn kein Mitglied des Thierschutzvereins

unter den Magistratsmitgliedern, das den Dringlichkeitsantrag der Neupflasterung der **Scheitnigerstraße** mit Erfolg stellen kann? [1246]



Caravan-Salon

auf dem Zwingerplatz,

ist täglich von 3 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends zum Besuch geöffnet.

G. Tiets.

Bekanntmachung. [3443]

Zu der **Dinstag den 27. d. M., Abends 7 Uhr**, im Saale des Hrn. **Grunwald** abzuhaltenden General-Versammlung werden hiermit die Mitglieder des unterzeichneten Vereins eingeladen.

Tagesordnung:
1) Wahl der Einschätzungs-Commission.
2) Erhöhung des Eintrittsgeldes.
3) Vorlage einer Sparordnung.
4) Mittheilung über die Höhe der Zinssätze.

Myslowitz, den 21. August 1867.

Der Verwaltungsrath des Vorschuß-Vereins.
Haberkern, Vorsitzender.

Nur die **bis spätestens zum 26. d. M.** eingehenden Bestellungen auf Antheilloose zu der am 2. September stattfindenden **Haupt- und Schlußziehung** der 149.

= Königl. Preuß. Klassen-Lotterie zu Hannover =

werden prompte Erledigung finden.

Bei der Anzahl von **11,200 Loosen** mit **5100 Gewinnen** kommen zur En scheidung: Hauptgew. à Thlr. 36,000 ev. 25,000 — 12,000 — 6000 — 4000 — 3000 — 2000 — 20 Mal 1000 Thlr. u. s. w. — In gesetzlicher Form gedruckte Antheilloose kosten: ⅛ à 5 Thlr. — $\frac{1}{16}$ à 2½ Thlr. — $\frac{1}{32}$ à 1¼ Thlr. [1179]

Schlesinger's Lotterie-Agentur in Breslau, Ring 4, 1 Tr.

Bekanntmachung. [3444]

Seit Eröffnung der Gebirgsbahn-Strecke **Hirschberg-Waldenburg** habe ich mit Genehmigung der k. Ober-Post-Direction zu Liegnitz von **Station Schildau** eine besondere **Personen-Beförderung** nach hier eingerichtet und empfehle dieselbe zur geneigten Benutzung allen nach unserem schönen und romantischen Gebirgsthale Reisenden.

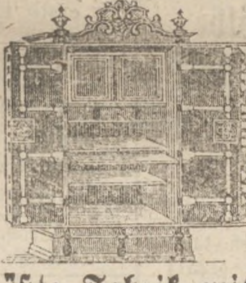
Die **Abfahrt** von **Schildau** nach **Schmiedeberg** erfolgt 30 Minuten nach Ankunft des Mittags 12 Uhr Schildau passirenden Dittersbach-Waldenburger Personen-Zuges. Das **Personengeld** beträgt 6 Sgr.

Schmiedeberg, den 20. August 1867.

F. Mattis,
Besitzer des Hotel zum goldenen Stern zu Schmiedeberg.









Erste und größte Fabrik mit Dampfbetrieb

für **feuer- und diebessichere**, hier am Orte nur allein mit der **silbernen Medaille** prämiirte **Geldschränke**, bewährt durch den großen Brand der Oel-Fabrik in Tarnowitz, sowie gegen mehrere Einbrüche laut Attest.

Centesimal- und **Decimal-Brückenwaagen**, wie auch **Viehwaagen, diebessichere Chatouillen** und **Vorlege-Schlösser, eiserne Bettstellen** und **Schaukelstühle** empfiehlt billigst: [1294]

Fabrik: Neue Kirchstr. 10b. — **H. Brost.** Breslau. — **Magazin:** Herrenstraße 7a.

1867er Mineral-Brunnen.

Von der **jod- und schwefelhaltigen doppelt kohlensauren Natron-Quelle Krankenheil** zu **Tölz** in **Ober-Baiern** empfing ich neuerdings frische Sendungen [126]

Mineralwässer, sowie des daraus erzeugten Quellsalzes und Quellsalzseifen.

Außerdem erhalte ich in ununterbrochener Zusendung direct von den Quellen:

Kissinger Rakoczy, Emser Kränchen und **Kesselbrunn, Homburger** und **Kreuznacher Elisabethbrunn, Pyrmonter, Wildunger, Seiter, Fachinger, Roisdorfer, Weilbacher, Schwalbacher, Paderborner Inselbad, Lippspringer, Spaa-** und **Vichy-Brunnen, Adelheidsquelle, Gleichenberger, Iwoniczer, Szczawnic er, Krynicaer, Karlsbader Sprudel-, Schloß-, Mühl-, Theresien-** und **Marktbrunnen, Marienbader Kreuz-** und **Ferdinandsbrunn, Eger Salzquelle, Franzensbrunn** und **Wiesenquelle, Biliner Sauerbrunn, Kissinger, Püllnaer, Saidschützer** und **Friedrichshaller Bitterwasser, Jastrzember** und **Goczalkowitzer Trinksoole**, wie alle sonstigen schlesischen und im Handel vorkommenden Mineralwässer.

Ich empfehle diese Gesundheitsbrunnen nebst **echtem Karlsbader** und **Marienbader Sprudelsalz, Biliner, Emser** und **Vichy-Pastillen**, sowie alle Arten **Mutterlaugen** und **Badesalze** nebst **Schwefelleber** und **Stahlkugeln**, sowie **Cudowaer Laab-Essenz** zur Molkenbereitung zum Wiederverkauf wie einzelnen Abgabe.

Analysen und Brunnenschriften, soweit diese die Quellen abgeben, werden gratis verabreicht.

Carl Friedr. Keitsch, Breslau, Kupferschmiedestr. 25, Stockgassen-Ecke.

Hof i. V.

Hotel zum goldenen Hirsch.

Besitzer: H. O. Fritz.

Gasthof ersten Ranges.

Von allen Hotels am nächsten dem Baierisch-Sächsisch-Böhmischen Bahnhof, in schönster Lage, empfiehlt sich nicht nur zu kürzerem, sondern auch längerem Aufenthalt.

Angenehmer Ruhepunkt für Familien und einzelne Reisende auf der Tour von und nach den Bädern. [160]

On parle français à l'Hôtel. — English spoken in the House.

Aufforderung der Concursgläubiger.

In dem Concurse über das Vermögen des Rittergutspächters **Joseph Heuser** zu Bogenau, Breslauer Kreises, ist zur Anmeldung der Forderungen der Concursgläubiger noch eine zweite Frist

bis zum 31. August d. J. einschließlich

festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 2. Juli d. J. bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist

auf Freitag den 20. September 1867, Vormittags 11 Uhr, vor dem Commissar Kreis-Gerichts-Rath Loos im Sitzungszimmer Nr. 3 unseres Geschäfts-Locales

anberaumt und werden zum Erscheinen in diesem Termine die sämmtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwälte Justizräthe **Fischer** und **Krug** hierselbst zu Sachwaltern vorgeschlagen. [1793]

Breslau, den 22. Juli 1867.

Königl. Kreis-Gericht. Erste Abtheilung.

Bekanntmachung. [1973]
Konkurs-Eröffnung.
Königl. Stadt-Gericht zu Breslau.
Abtheilung I.

Den 22. August 1867, Vormittags 11½ Uhr.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Rudolph Scherer** hierselbst, Vorderbleiche Nr. 4, ist der kaufmännische Konkurs im abgekürzten Verfahren eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung

auf den 17. Juni 1867

festgesetzt worden.

I. Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Franz Lütke, Nikolaiplatz Nr. 2 hier, bestellt.

Die Gläubiger werden aufgefordert, in dem **auf den 4. September 1867**, Vormittags 11 Uhr, vor dem Kommissarius Stadtrichter Lettgau im Berathungs-Zimmer Nr. 20 im 1. Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes anberaumten Termine die Erklärungen über ihre Vorschläge zur Bestellung des definitiven Verwalters abzugeben.

II. Alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkurs-Gläubiger machen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrechte

bis zum 26. Septbr. 1867 einschließlich

bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen

auf den 20. October 1867, Vormittags 10 Uhr, vor dem Kommissarius Stadtrichter Lettgau, im Termins-Zimmer Nr. 47 im 2. Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes

zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen zur Proceßführung bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Justiz-Räthe **Fraenkel, Salzmann, Weymar** und Rechts-Anwalt **Teichmann** zu Sachwaltern vorgeschlagen.

III. Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, Niemandem davon etwas zu verabfolgen oder zu geben, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände

bis zum 14. September 1867 einschließlich

dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, zur Konkursmasse abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitze befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

[1972] **Bekanntmachung.**

Zu dem Konkurse über das Vermögen des Hausbesitzers **Carl Wuttke** zu Neudorf-Commende hat die hiesige Kreis-Gerichts-Salarien-Kassen-Verwaltung eine Kostenforderung von 13 Thlrn. 1 Sgr. mit Anspruch auf das Vorrecht der 6. Klasse gemäß § 78 der Konk.-Ordn. nachträglich angemeldet.

Der Termin zur Prüfung dieser Forderung ist

auf den 6. September 1867, Vormittags 11¾ Uhr, vor dem unterzeichneten Kommissar im Sitzungs-Zimmer Nr. III. des Gerichts-Gebäudes

anberaumt, wovon die Gläubiger, welche ihre Forderungen angemeldet haben, in Kenntniß gesetzt werden.

Breslau, den 17. August 1867.

Königl. Kreis-Gericht. Abth. I.
Der Kommissar des Konkurses: Loos.

[1969] **Bekanntmachung.**

In unser Procuren-Register ist bei Nr. 318 das Erlöschen der dem **Ludwig Biedermann** von dem Kaufmann **Benjamin Karkutsch** hier für die Nr. 1721 des Firmen-Registers eingetragene Firma **B. Karkutsch** hier ertheilten Procura heute eingetragen worden.

Breslau, den 20. August 1867.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Eine 2—3gängige **Amerikanische Mehl-Mühle** wird unter günstigen Bedingungen in der Hüttengegend Oberschlesiens zu pachten gesucht. Offerten beliebe man Adresse A. Z. 70 poste rest. Zabrze zu richten. [1844]

Oeffentliche Vorladung.

Der militärpflichtige **Leo Alexander Eduard Marquard**, welcher z. Z. sich im südlichen Frankreich aufgehalten und früher in Münster gelebt haben soll, geboren den 25. Mai 1842 zu Breslau, ist angeklagt, ohne Erlaubniß die königl. Lande verlassen zu haben, um sich dem Eintritt in den Dienst des stehenden Heeres zu entziehen. Gemäß § 110 des Straf-Gesetz-Buches und § 4 des Gesetzes vom 10. März 1856 (Gesetz-Samml. S. 133 ff.) ist die Untersuchung gegen denselben eingeleitet und zur mündlichen Verhandlung der Sache ein Termin auf den

28. Dezember d. J., Vorm. 11½ Uhr,

im Sitzungssaale zur Aburtelung für Vergehen im Stadt-Gerichts-Gebäude hierselbst anberaumt worden.

Der Angeklagte wird hierdurch öffentlich mit der Aufforderung vorgeladen, in dem anberaumten Termine zur festgesetzten Stunde zu erscheinen und die zu seiner Vertheidigung dienenden Beweismittel mit zur Stelle zu bringen oder solche dem unterzeichneten Gericht dergestalt zeitig vor dem Termine anzuzeigen, daß sie noch zu demselben herbeigeschafft werden können.

Beim Ausbleiben des Angeklagten wird mit der Untersuchung und Entscheidung in contumaciam verfahren werden.

Breslau, den 14. August 1867. [1968]

Königl. Stadt-Gericht.
Abtheilung für Straf-Sachen.

[1970] **Bekanntmachung.**

In unser Firmen-Register ist Nr. 2112 die Firma **S. Diamant** und als deren Inhaber der Kaufmann **Siegmund Diamant** hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 16. August 1867.

Königliches Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[1212] **Bekanntmachung.**

Zum nothwendigen Verkaufe des hier in der Messergasse unter Nr. 16 belegenen, auf 8019 Thlr. 10 Sgr. 6 Pf. abgeschätzten Grundstückes haben wir einen Termin auf

den 25. November 1867, Vorm. 11½ Uhr, vor dem Stadt-Gerichts-Rath Fürst

im Zimmer Nr. 20 im 1. Stock des Gerichts-Gebäudes anberaumt.

Taxe und Hypothekenschein können im Büreau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden.

Breslau, den 17. April 1867.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

---

[652] **Bekanntmachung.**

Zum nothwendigen Verkaufe des hier in der Oderstraße unter Nr. 17, in der Messergasse unter Nr. 25 und in der Gerbergasse unter Nr. 8 belegenen, zum „**goldenen Baum**" benannten, auf 60,414 Thlr. 3 Sgr. abgeschätzten Kretschamhauses haben wir einen Termin auf

den 21. September 1867, Vormittags 11 Uhr, vor dem Stadt-Gerichts-Rath Schmid

im Zimmer Nr. 20 im 1. Stock des Gerichtsgebäudes anberaumt.

Taxe und Hypothekenschein können im Büreau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden.

Zu diesem Termine werden hiermit öffentlich vorgeladen:

der Oberamtmann **Walter** oder **Wolter**,
der Kaufmann **Lazarus**,
der Oberamtmann **Mannig** oder **Mannich**,
der Schneider **Holitz** oder **Hollez**,
der Haushälter **Tripke**,
der Strumpfwirker **Müller**,
Herr **Naumdorf**,
der Kaufmann **F. Schweitzer**,
die Wittwe **Meyer**,
die Wittwe **Strahe**,
der Gastwirth **Theodor Pohl** und
der Kaufmann **F. T. Reinhard**.

Breslau, den 7. Februar 1867.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [588]

Zum nothwendigen Verkauf des hier in der Ohlauer-Vorstadt in der Klosterstraße unter Nr. 85b und in der großen Feldgasse unter Nr. 16 belegenen, auf 54,475 Thlr 2 Sgr. 3 Pf. abgeschätzten Grundstückes haben wir einen Termin auf

den 21. September 1867, Vormittags 11½ Uhr, vor dem Gerichts-Assessor Lettgau

im Zimmer Nr. 20 im 1. Stock des Gerichts-Gebäudes anberaumt.

Taxe und Hypothekenschein können im Büreau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung sucheu, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden.

Breslau, den 4. Dezember 1866.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[1966] **Nothwendiger Verkauf.**

Die Brauerei Nr. 1 zu Buschvorwerk, von welcher jährlich 153 Thlr. Rentenbanks-Rente zu entrichten sind, abgeschätzt auf 8347 Thlr. 16 Sgr., und die Grundstücke Nr. 254/258 zu Steinseiffen, abgeschätzt auf 1660 Thlr. 5 Sgr., zufolge der nebst Hypotheken-Schein in der Registratur einzusehenden Taxe sollen am

6. März 1868, Vormittags 11 Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung Befriedigung aus den Kaufgeldern suchen, haben ihre Ansprüche bei uns anzumelden.

Schmiedeberg, den 14. August 1867.

Königliche Kreis-Gerichts-Commission.

[1967] **Bekanntmachung.**

In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 204 die Firma **L. Ottersbach** zu Waldenburg und als deren Inhaber der Kaufmann **Albert Louis Ottersbach** daselbst heute eingetragen worden.

Waldenburg, den 19. August 1867.

Königl. Kreis-Gericht. Ferien-Abtheilung.

---

[940] **Bekanntmachung.**

Zum nothwendigen Verkaufe des hier am großen Wehre Nr. 4 gelegenen, mit Nr. 2106 bezeichneten Mühlengrundstücks nebst Zubehör und dem damit vereinigten Grundstücke Nr. 7, sonst Nr. 6 und 7 der Salzgasse, taxirt auf 58,868 Thlr. 26 Sgr. 6 Pf. haben wir einen Termin auf

den 21. October 1867, Vorm. 11½ Uhr, vor dem Assessor Lettgau

im Zimmer Nr. 20 im 1. Stock des Gerichts-Gebäudes anberaumt.

Taxe und Hypothekenschein können im Büreau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden.

Die unbekannten Erben der **Emma Behm** und die Erben des Kreisrichters **Ferdinand Lorenz**, früher zu Festenberg, namentlich dessen Söhne **Julius** und **Eduard Lorenz**, beziehungsweise deren Erben, werden zu diesem Termine hiermit vorgeladen.

Breslau, den 8. Januar 1867.

Königliches Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Freiwillige Subhastation.

Das dem minorennen **Carl Friedrich Heinrich Kohlisch** gehörige, im Kreise Grottkau in Oberschlesien belegene Rittergut **Starrwitz** und das demselben gehörige, zu **Nitterwitz** im Kreise Grottkau belegene, sub Nr. 14 des Hypothekenbuches verzeichnete Grundstück, genannt „die kleine Lehne", von denen ersteres auf 115,097 Thlr. 21 Sgr. 8 Pf., letzteres auf 80 Thlr. abgeschätzt, und welche beide bisher gemeinschaftlich bewirthschaftet worden, sollen im Termine

den 21. Septbr. Vorm. 10½ Uhr

an der ordentlichen Gerichtsstelle im Geschäftszimmer Nr. 20 im Wege der freiwilligen Subhastation verkauft werden.

Die Taxen, Hypothekenscheine und Verkaufs-Bedingungen können im Bureau IV. des unterzeichneten Gerichts eingesehen werden.

Grottkau, den 1. August 1867. [1887]

Königl. Kreis-Gericht. Ferien-Abtheilung.

Nothwendiger Verkauf. [1565]

Die dem Kaufmann **Heinrich Cadura** gehörige Besitzung sub Hypotheken-Nr. 126 zu Mittel-Lagiewnik und das darauf errichtete Dampfmühlen-Etablissement nebst Dampfbäckerei, abgeschätzt auf 42,091 Thlr. 7 Sgr. zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in unserer Botenmeisterei einzusehenden Taxe, soll

am 30. Dezember 1867, von Vormittags 11½ Uhr ab, an unserer Gerichtsstelle hierselbst

nothwendig subhastirt werden.

Zu diesem Termine wird der angeblich gestorbene Martin **Suchan** zu Chorzow öffentlich vorgeladen.

Diejenigen Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuch nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihrem Anspruch bei dem unterzeichneten Gericht zu melden.

Beuthen OS., den 15. Juni 1867.

Königliches Kreis-Gericht. I. Abtheil.

Nothwendiger Verkauf. [1330]

Die dem Kaufmann **Joseph Bonk** gehörige Kretschambesitzung sub Hypotheken-Nr. 1 zu Biskupitz, gerichtlich abgeschätzt auf 15,397 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. zufolge der nebst Hypothekenschein in unserem Büreau C. II. einzusehenden Taxe soll

am 9. Dezember 1867, von Vormittags 11½ Uhr ab, an unserer Gerichtsstelle im Terminszimmer Nr. V

nothwendig subhastirt werden.

Zu diesem Termine wird der seinem Aufenthalte nach unbekannte Besitzer **Joseph Bonk** und dessen Ehefrau **Wilhelmine**, geborene **Schwitalla**, öffentlich vorgeladen.

Diejenigen Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihrem Anspruch bei dem unterzeichneten Gerichte zu melden.

Beuthen OS., den 14. Mai 1867.

Königl. Kreis-Gericht. Erste Abtheilung.

[1971] **Bekanntmachung.**

In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 65 die Firma **P. Fr. Thr. Koerner** zu Aufhalt, Kreis Steinau a. O., und als deren Inhaber der Spediteur und Kaufmann **P. Fr. Th. Körner** daselbst am 15. August 1867 eingetragen worden.

Steinau, den 15. August 1867.

Königliche Kreis-Gerichts-Deputation.

[1965] **Bekanntmachung.**

Der auf

den 29. d. M., Nachm. 4 Uhr

zur Verpachtung der Jagd auf den Gütern Krappitz, Rogau mit Gwosdzitz, Zuzella, Zywodczitz mit Ellguth und Straduna an hiesiger Gerichtsstelle angesetzte Termin wird hiermit aufgehoben.

Krappitz, den 19. August 1867.

Königl. Kreis-Gerichts-Commission.

Offener Lehrerposten.

An der hiesigen evangelischen Elementarschule ist eine Lehrerstelle möglichst bald wieder zu besetzen. Das Gehalt beträgt Anfangs 200 Thlr., doch steht dem Inhaber der Stelle ein successives Aufrücken bis 400 Thlr. Gehalt in Aussicht. Bewerber wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse **bis Ende September d. J.** bei uns melden. [1285]

Brieg, den 20. August 1867.

Der Magistrat.

Technikum Mittweida
(bei Chemnitz, Sachsen),

Technische Lehr-Anstalt in Verbindung mit Maschinenwerkstätten.

Ausbildung in **Theorie** und **Praxis** des gesammten Maschinenbaues.

Die Organisation der Anstalt ist so getroffen, daß der Eintritt zu jeder Zeit stattfinden kann. [297]

Prospecte und jede weitere Auskunft bereitwilligst durch

Die Direction.
Ingenieur **E. Weitzel.**

21. u. 22. August.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	331'''62	332'''21	331'''47
Luftwärme	+ 17,0	+ 14,4	+ 18,0
Thaupunkt	+ 13,8	+ 13,7	+ 13,1
Dunstsättigung	78pCt.	95pCt.	69pCt.
Wind	W 4	W 1	W 1
Wetter	bed., Regen, Wetterl.	bed., neblich	trübe

Wärme der Oder + 16,3

Breslauer Börse vom 22. August 1867. Amtliche Notirungen.

Inländische Fonds und Eisenbahn-Prioritäten, Gold und Papiergeld.

Preuss.Anl.59	5	$103\frac{1}{2}$ B.
do.Staatsanl.	$4\frac{1}{2}$	$98\frac{1}{8}$ B. $97\frac{2}{3}$ G.
do.Anleihe..	$4\frac{1}{2}$	$98\frac{1}{8}$ B. $97\frac{2}{3}$ G.
do. do.	4	$90\frac{3}{8}$ B.
St.-Schldsch..	$3\frac{1}{2}$	$85\frac{1}{2}$ B.
Präm.-A. v.55	$3\frac{1}{2}$	$123\frac{1}{4}$ B.
Bresl. St.-Obl.	4	—
do. do.	$4\frac{1}{2}$	$96\frac{3}{8}$ B.
Pos. Pf. (alte)	4	—
do. do.	$3\frac{1}{2}$	—
do. (neue)	4	$87\frac{7}{12}$ G.
Schles. Pfdbr.	$3\frac{1}{2}$	$85\frac{1}{8}$ B.
do. Lit. A.	4	$93\frac{1}{2}$ B.
do. Rustical-	4	$93\frac{1}{4}$ B.
do. Pfb.Lit.B.	4	—
do. do.	$3\frac{1}{2}$	—
do. Lit. C.	4	$93\frac{1}{12}$ B. $92\frac{7}{12}$ G.
do. Rentenb.	4	$91\frac{1}{8}$ G.
Posener do..	4	90 B.
S.Prov.-Hilfsk.	4	$90\frac{1}{2}$ B.
Freibrg.Prior.	4	$87\frac{1}{2}$ B.
do. do.	$4\frac{1}{2}$	$94\frac{1}{8}$ B.
Obrschl.Prior.	$3\frac{1}{2}$	$79\frac{1}{4}$ B.
do. do.	4	$87\frac{3}{4}$ B.
do. do.	$4\frac{1}{2}$	$94\frac{3}{8}$ B.
do do.	$4\frac{1}{2}$	91 B $93\frac{1}{2}$ G.
Wilh.-Bahn..	4	—
do.	$4\frac{1}{2}$	—
do. Stamm.	5	—
do. do.	$4\frac{1}{2}$	—
Ducaten....		$97\frac{1}{4}$ B.
Louisd'or....		$110\frac{2}{3}$ G.
Russ. Bk.-Bil.		$83\frac{3}{4}$ B. $83\frac{1}{4}$ G.
Oest. Währ..		82 B. $81\frac{1}{2}$ G.

Eisenbahn-Stamm-Actien.

Freiburger ..	4	135 B.
Fr.-W.-Nrdb.	4	—
Neisse-Brieg.	4	—
Ndrschl.Märk.	4	—
Obrschl.A.u.C	$3\frac{1}{2}$	$193\frac{1}{4}$-$\frac{3}{4}$ bz. B.
do. Lit. B.	$3\frac{1}{2}$	—
Oppeln-Tarn.	5	73 B.
Wilh.-Bahn.	4	$69\frac{1}{4}$ bz. B.
Galiz. Ludwb.	5	—
Warsch. Wien pr. St. 60RS.	5	$60\frac{5}{8}$-61 bz. G.

Ausländische Fonds.

Amerikaner .	6	78 bz.
Ital. Anleihe.	5	$49\frac{1}{4}$ G.
Galiz. Ludwb. Silber-Prior.	5	—
Poln.Pfandbr.	4	58 B.
Poln.Liqu.-Sch.	4	$48\frac{3}{4}$ bz. B.
Krakau OS. O.	4	—
Krak.OS.Pr.-A.	4	—
Oest.-Nat.-A.	5	$54\frac{1}{8}$ bz. G.
do.60erLoose	5	$69\frac{1}{8}$ B.
do.64er do.	—	43 B.
do.64.Silb.-A.	5	—
Baier. Anl..	4	99 B.
Reichb.-Pard.	5	—

Diverse Actien.

Bresl.Gas-Act.	5	—
Minerva......	5	$31\frac{2}{3}$ bz.
Schl. Feuervrs.	4	—
Schl.Zkh.-Act.	fr.	43 G.
do. St.-Prior.	$4\frac{1}{2}$	—
Schles. Bank.	4	114 B.
Oest. Credit .	5	$74\frac{1}{8}$ bz.

Wechsel-Course.

Amsterd.250fl	kS	—
do. 250fl	2M	—
Hambrg.300M	kS	—
do. 300M	2M	—
Lond. 1L.Strl.	kS	—
do. 1L.Strl.	3M	—
Paris 300Frcs.	2M	—
Wien 150 fl..	kS	—
do. do.	2M	—
Frankf. 100 fl.	2M	—

Die Börsen-Commission.

Angesichts der fortwährend von Salzburg aus wiederholten Friedens-Versicherungen will sich das Geschäft immer noch nicht beleben. Die Tendenz war zwar fest, die Umsätze aber nicht von Bedeutung, nur Warschau-Wien. Actien wurden lebhaft höher gehandelt.

Preise der Cerealien.
Feststellungen der poliz. Commission.
(Pro Scheffel in Silbergr.)

Waare	feine	mittle	ord.
Weizen weiss	100-105	95	90—93
do. glb., alt.	95—101	94	90—92
do. do. neu	93—95	91	87-89
Roggen	74—76	71	65-68
Gerste	53—56	51	47—49
Hafer	34	33	31—32
Erbsen	73—75	70	65—68

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von

Raps und Rübsen.

Pro 150 Pfd. Brutto in Silbergr.
Raps 188. 178. 168. Winter-Rübsen 185. 175. 165. Sommer-Rübsen —. —. —. Dotter —. —. —.

Kündigungspreise f. d. 23. August.
Roggen $58\frac{1}{4}$ Thlr., Hafer 44, Weizen 81, Gerste 52, Raps $92\frac{1}{2}$, Rüböl $10\frac{5}{8}$, Spiritus $21\frac{3}{4}$.

Börsen-Notiz von Kartoffelspiritus pro 100Qrt. bei 80 pCt. Tralles loco: $22\frac{5}{12}$ bz.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. — Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.